

H. W. L.  
DEC 17 1928

# Saar-Freund

Nachrichten aus dem  
abgetrennten  
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt  
des  
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 22 • 9. Jahrgang

Berlin, den 15. November 1928

## Feind im Land.

Länger als vier Jahre hat die feldgraue Mauer der deutschen Frontkämpfer den Feind von des deutschen Vaterlandes Grenzen ferngehalten. An die 10 Millionen deutscher Söhne, vom Jünglings- bis zum Greisenalter, haben diese Mauer gebildet und den deutschen Gauen die Schrecken des Krieges erspart. 10 Millionen und mehr Heim-Kämpfer, nicht an letzter Stelle Deutschlands Frauen und Mädchen, haben mehr als vier Jahre dieser feldgrauen Mauer den Rücken gestärkt. Ein 70-Millionen-Volk war vier Jahre ein einziger Block deutscher Abwehr, deutscher Heimatverteidigung. Eine Einheitsfront von der Feuerzone in Feindesland bis zum Kohlenschacht, zum Hochofen, zur Werkstatt, zur Ackerfurche auf deutschem Boden hat vier Jahre einer Welt von Feinden standgehalten. Das deutsche Volk kannte nur einen Gedanken und ein Ziel: Die Abwehr des feindlichen Ueberfalls — in jahrelangem diplomatischen Ränkespiel vorbereitet —, die Freiheit des Vaterlandes.

Diese Front hat allen Anstürmen auf den Schlachtfeldern bis in den Sandwüsten Afrikas standgehalten; der Zusammenbruch kam durch die Unterhöhlung der Fundamente deutscher Volkskraft auf dem Wege barbarischer Hungerblockade. Nicht mit den Waffen des Krieges besiegt, sondern durch die Waffe des Hungers, heimtückisch geführt gegen Frauen, Kinder und Greise.

Dieser heimtückischen Waffe und dem Giftpfeil der Lüge und der Täuschung ist das deutsche Volk vor nunmehr zehn Jahren zum Opfer gefallen. Im Glauben an die vierzehn Punkte Wilsons, im Vertrauen auf das gegebene Wort von Staatsmännern und Generalen hat das deutsche Volk damals den Frieden angeboten, die Waffen niedergelegt. Im Vertrauen auf feierlich gegebene Versprechen hat Deutschland seine feldgraue Mauer aus den Herzen der feindlichen Länder zurückgenommen; im Vertrauen auf sein Recht, seine Heere über den Rhein zurückgeführt, hat kampflos in eine Besetzung deutscher Gebiete bis zum Rhein eingewilligt.

Dieses Vertrauen ist von den feindlichen Mächten in schändlichster Weise mißbraucht worden. In der Hoffnung, mit der Niederlegung der Waffen der Welt und dem deutschen Volke den Frieden zu geben, hat Deutschland den feindlichen Heeren den Weg freigegeben in deutsches Land. Elsaß-Lothringen, altes umstrittenes deutsches Kulturland, wurde bedingungslos Frankreich ausgeliefert. Der Befreiungskomödie vor 10 Jahren ist in diesen Tagen in Straßburg ein flammender Protest elsäß-lothringischer Heimatrechtler gegen die brutale Unterdrückung elsäß-lothringischen Selbstbestimmungsrechtes gefolgt.

Am 22. November 1918 verschwanden wie auf Kommando die flatternden deutschen Fahnen von den Häusern Saarbrückens und in den anderen deutschen Saarorten, als den heimwärts marschierenden feldgrauen deutschen Truppen auf dem Fuße folgend französische Regimenter vor den Toren Saarbrückens erschienen.

Seit dem Tage hat das Saargebiet Feind im Land.

Es sind Tage traurigster, tragischster Erinnerung. Nicht Freiheit und Frieden ist dem deutschen Friedensangebot gefolgt, sondern Bedrückung, Versklavung, Zerreißung deutscher Grenzgebiete. Rufen wir uns recht diese Tage der Schmach, einrückender Besatzung, nationaler Entrechtung in die Erinnerung zurück. Hochmütige „Sieger“ traten der Bevölkerung an der Saar entgegen, Sieger, die trotz ihrer rund 40 Verbündeten den feldgaunen Wall in mörderischem vierjährigen Ringen nicht niederzuzwingen vermochten. Die „ritterliche Nation“ hat sich Deutschland, hat sich dem Saargebiet gegenüber als die unritterlichste aller Nationen erwiesen. Wer wußte nicht mehr, welche Versuche damals unternommen wurden, die Bevölkerung für Frankreich zu gewinnen. Wie hat man die ausgehungerte Bevölkerung mit französischem Weißbrot, mit französischem Speck, mit französischem Wein überschüttet — von den Gemeinden aber dafür doppelten Preis verlangt, ohne daß es die Bevölkerung erfahren durfte. Namen wie Graf de Nodding, Oberst Stuhl, Kommandant d'Ablandes, General Garnier-Duplessis, Major Delévaque, Leutnant Fabvier, Oberstleutnant Poulet u. a. werden in der Erinnerung der Bevölkerung an der Saar haften bleiben als die ersten Agenten französischer Annexionspolitik. Wie Frankreich durch seine Lügenpropaganda, durch seine Kriegsführung für alle Zeiten sein Ehrengeld befleckt hat, so haben die französischen Bestrebungen zur Annexion des Saargebiets vom ersten Tage der Besetzung an bis zu den heutigen Versuchen der Warndt-Abgliederung dazu beigetragen, daß der Glaube an Frankreichs Politik des Rechtes und des Friedens an der Saar völlig vernichtet wurde.

Diese Versuche in dem ersten halben Jahre französischer Militärpolitik an der Saar waren die Einleitung jener unwahrscheinlichen Methoden, die Clemenceau in Versailles anwandte, um das Saargebiet für Frankreich zu annektieren. Schon damals hat die Welt erfahren, wie die Bevölkerung an der Saar zum deutschen Vaterlande steht. Im Auftrage von Tausenden wahlfähiger Einwohner des Stadt- und Landkreises Saarbrücken richteten damals Saarbrücker Bürger im Dezember 1918 folgende Adresse an den Präsidenten Wilson:

„Wir Einwohner des Stadt- und Landkreises Saarbrücken, eines rein deutschen Gebietes, erheben feierlichst Einspruch gegen das in verschiedenen französischen Zeitungen hervorgetretene Verlangen, uns von unserem deutschen Vaterlande zu trennen und uns Frankreich, einem uns innerlich völlig fremden Staate einzuverleiben.“

Wir sind Deutsche nach Abstammung, Geschichte, Sprache und Gesinnung. Wir wollen auch

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 11, Jahrgang 4,  
der „Saarheimatbilder“ bei.



jetzt in der Zeit des tiefen Unglücks mit unseren deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint bleiben.

Neun Jahrhunderte hindurch war das Saarbrücker Land ein selbständiges deutsches Fürstentum, es wurde 1801, zur Zeit der französischen Revolution, Frankreich einverleibt, kam aber durch den Pariser Kongreß 1815 wieder an Deutschland, und zwar an die preussische Rheinprovinz, entsprechend dem lebhaft und einmütig bekundeten Willen der Bürgerschaft von Saarbrücken und St. Johann, der in dem Beschlusse vom 11. Juli 1815 niedergelegt ist.

Eine nochmalige Angliederung des Saarbrücker Gebietes an Frankreich würde unvereinbar sein mit den Grundsätzen des Präzidenten Wilson, die nicht nur von Deutschland, sondern auch von unseren Gegnern als Grundlage für die Friedensverhandlungen angenommen worden sind.

Wir bitten den Herren Präsidenten und alle, die einen Frieden der Gerechtigkeit und der Versöhnung herbeiführen wollen, nicht zu dulden, daß wir von Deutschland losgerissen werden."

Ähnliche Kundgebungen sind von den politischen Parteien, Arbeiterorganisationen, Gemeindevertretungen, Vereinen usw. beschlossen worden. In allen diesen Kundgebungen kam einmütig und feierlich „der unabänderliche Wille der Bevölkerung, am deutschen Vaterlande festzuhalten“ zum Ausdruck.

Dieser einmütige Wille der Bevölkerung hat in Versailles keinen Eindruck gemacht. Wenn es auch Frankreich nicht gelang, die glatte Annexion des Saargebietes zu erreichen, so verstand es doch die taktisch und diplomatisch außerordentlich gewandte Art der französischen Unterhändler, nicht zuletzt allerdings auch die bekannte Lügenadresse Clemenceaus, die von „150 000 Saarfranzosen“ sprach, eine Regelung für das Saargebiet zu erreichen, die Frankreich weitgehende Freiheiten ließ, um, wie Clemenceau es ausdrückte, „die Zeit handeln zu lassen“, handeln zu lassen für Frankreichs Bestreben, das Saargebiet zu besitzen.

Besonders zustatten kam Frankreich der Einfluß, den es sich von Anfang an im Völkerrat wie im Völkerbund zu verschaffen gewußt hat. Schon die Zusammenfügung der Regierungskommission für das Saargebiet sicherte Frankreich die Vorherrschaft für alle politischen Maßnahmen, die von dieser Völkerbundskommission beschlossen wurden. Der französische Staatsrat Aaul als erster Präsident der Saarregierung kannte nur ein Ziel, „nachträglich zu erreichen, was englischer Reiz und amerikanische Mißgunst in Versailles nicht zuließ“,

nämlich die Annexion des Saargebietes. Man gab sich zunächst in Frankreich auch keinerlei Mühe, diese Absichten zu verbergen. Nur so ist es zu erklären, daß trotz an sich scheinbar klarer Bestimmungen im Saarstatut eine Regierungsweise in Anwendung kam, die systematisch auf eine Entdeutschung des Saargebietes ausging. Mit einer ausgedehnten Propagandaorganisation, die unter dem berüchtigten französischen Major Richert stand, mit wirtschaftlichen Druckmaßnahmen der französischen Bergverwaltung, mit Hilfe der Frankenwährung, durch vertragswidrige Einrichtung französischer Schulen für deutsche Saarkinder und wie alle diese Einrichtungen heißen mögen, hat man auf dieses eine Ziel hingearbeitet.

Neben der Einführung der Frankenwährung war die Aufrechterhaltung einer französischen Besatzung der schwerste Vertragsbruch, den sich Frankreich und die Regierungskommission dem Saargebiet gegenüber zuschulden kommen ließen. Proteste der Bevölkerung, der deutschen Regierung an den Völkerbund blieben ungehört, auf jeden Fall ohne Auswirkung. Es erscheint fast unglaublich, welche Vorwände und Begründungen die Regierungskommission für die Weiterbelassung der französischen Besatzung anwandte. Bis zu 12 000 Mann und mehr Besatzung hat Frankreich im Saargebiet unterhalten. Diese Zahl schrumpfte zwar allmählich auf rund 1200 Mann zusammen, ohne daß wesentliche Erleichterungen für die Bevölkerung in wohnungspolitischer und anderer Hinsicht festzustellen gewesen wären. Erst nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund konnte es Deutschland unternehmen, das Verlangen der Bevölkerung nach Herstellung vertragsmäßiger Zustände an der Saar in Genf zu unterstützen. Wir alle kennen den Ausgang dieser über ein Jahr verschleppten Aktion. Die Besatzung ließ plötzlich nicht mehr Besatzung, sondern Bahnschutztruppe, obwohl sie wie bisher eine militärische Truppe darstellt, deren Mutterverbände aktive Regimenter der Besatzungsarmeen sind.

Es soll heute nicht eingegangen werden auf alle die Untaten, die von dieser französischen Besatzung im Saargebiet verübt wurden. Von der durch französische Farbige gemordeten und geschändeten Studentin Schür bis zu den Belästigungen, die von den französischen Wachtposten den harmlosen Passanten gegenüber verübt wurden, ist die Spur gezeichnet, die der Feind im Land im Saargebiet hinterlassen hat. Zurückschauend auf diese 10 Jahre schwerster Leidenszeit der Bevölkerung an der Saar kann man nur immer wieder fragen: Wie war es möglich, daß eine Kulturwelt solche Schandtaten, solche Unterdrückung eines wehrlosen Volkes,

## Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Erstes Buch: Im Gewöl

(Fortsetzung.)

### IV.

Gewiß, am andern Tag wollte ich eine Aussprache mit meinem Vater suchen. Aber ich schob's von Stunde zu Stunde, schickte es dann von einem Tage zum andern. Immer in der Hoffnung: wenn die Nachricht käme, mein Bild sei für die Ausstellung angenommen, könnte ich diese Aussprache freundlicher gestalten. In diesen Tagen hielt meinen Vater und mich eine gewisse Scheu mit ausgebreiteten Armen auseinander. Wir sprachen nur das Notwendigste zusammen. Um so inniger band mich die Liebe an die Mutter, die sich freute, ihren Ältesten auf längere Zeit um sich zu haben. Verkehr pflegte ich mit niemand aus der Stadt. Kam ich gelegentlich mit einem früheren Schulkameraden zusammen, so hatten wir nur Erinnerungen auszutauschen. In der Gegenwart lebten wir fremd aneinander vorbei.

Eines Abends forderte mich mein Vater auf, ein Glas Bier mit ihm zu trinken. Wir gingen nach einem Gasthof, wo er sich an bestimmten Abenden mit einigen Kollegen traf. Da sprachen sie von den Zeiten, von Politik und vom Beamtentum, von den täglichen Sorgen. Ich mußte von Berlin erzählen. Alles was die Reugier der Kleinstädter von einer Weltstadt verlangt.

Wir kamen auch auf Politik zu sprechen. Es war jene Zeit, da die Sozialdemokratie ganz plötzlich einen gewaltigen Zuwachs an Macht unter der Arbeiterschaft erhielt. Die Beamten der

staatlichen Saarkohlengruben sahen schon einen Umsturz im Revier kommen. Es waren brave preussische Beamte. Sie spürten die heimliche Bewegung, die sich gegen sie richtete, das machte sie unsicher und ließ sie herumhocken. Einige unruhige Köpfe unter den Arbeitern hezten schon Belegschaften auf. Es war sicher, daß sozialdemokratische Agenten hinter den da und dort beobachteten Auffassigkeiten steckten. Im Saargebiet hat die Arbeiterschaft einen anderen Charakter als in den übrigen Industriegebieten. Es sind Arbeiter, die Grund und Boden besitzen. Kleinbauern, die außerdem noch im Bergbau ein gutes Stück Geld verdienen. Die staatliche Bergwerksdirektion unterstützte die Neigung des Arbeiters nach Besitzum. Half ihm, sich bald ein eigenes Haus zu errichten und fesselte ihn so an die Scholle. Es gab daher zu jener Zeit kein eigentliches Proletariat im Saargebiet. Außerdem hatte die katholische Kirche ihre Gläubigen zu großen Arbeiterorganisationen zusammengefaßt. All das verhinderte bisher ein Eindringen der sozialdemokratischen Agitation.

Aber immer wieder tauchten Versuche auf, der Beamtschaft Schmiergeldwirtschaft vorzuwerfen. Offenbar sollte es zu einem Prozeß getrieben werden, um die Beamtschaft, die Stütze der anderen Parteien zu kompromittieren.

Ich ließ im Gespräch durchblicken, daß ich in Berlin in sozialdemokratischen Kreisen verkehrt, mich mit ihren Bestrebungen bekannt gemacht hätte. Sehr mißtrauische Blicke gingen über mich hin zu meinem Vater. Bald aber beruhigten sich die Gemüter wieder, als ich auseinanderlegte: in der sozialdemokratischen Parteiverwaltung herrsche genau dieselbe Beamtenengigkeit wie anderwärts auch. In den Arbeiterkörperschaften gebe es genau solche Korruptionsercheinungen wie überall. Der sozialdemokratische Arbeiter werde in seinen Körperschaften von den Beamten, die er selbst anstellt, genau so behandelt, wie anderwärts auch. Die Worte von der Freiheit der Arbeiter prahlten im



solche Verleugnung jeglicher Moral- und Kulturbegriffe 10 Jahre lang hat geschehen lassen. Man fragt sich weiter, wie es eine Kulturwelt fertig bringt, ähnliche Zustände weiterbestehen zu lassen, nachdem die Diplomaten aller Welt sich regelmäßig am Verhandlungstisch zusammenfinden, um über die Sicherung des Friedens zu beraten. Solange solche Zustände bestehen, ist ein wahrer Friede nicht möglich.

Verzweifeln aber muß man an der Gerechtigkeit der Welt, wenn man ernsthaft noch Vertragsbestimmungen von Versailles heranzieht, um den Feind in deutschem Land zu belassen, nachdem die Forschung über die Kriegursachen längst festgestellt hat, daß der berüchtigte Artikel 231 des Versailler Vertrages unhaltbar ist, weil er das Diktat von Kriegsschuldigen über die Alleinschuld Deutschlands am Kriege enthält. Soeben hat der bekannte amerikanische Historiker

Sidney Bradshaw Fay ein zweibändiges Werk über den Ursprung des Krieges beendet. Darin wird die Versailler Kriegsschuldthese von Fay in Bausch und Bogen verworfen. Dem Artikel 231 verleiht er mit folgenden Worten den Todesstoß:

„Das Urteil des Versailler Vertrages, daß Deutschland und seine Verbündeten allein verantwortlich sind, müssen wir fallen lassen. — war ein dem Besiegten vom Sieger unter dem Einfluß der Kriegsspychose, der Verblendung, der Unwissenheit, des Hasses und der propagandistischen Wahnvorstellungen abgepreßtes Eingeständnis. Es gründete sich auf unvollständige und nicht immer vernünftige Beweise. Es wird allgemein von den besten Historikern aller Länder anerkannt, daß es nicht mehr zu halten und zu verteidigen sei.“

10 Jahre Feind im Land — aber auch 10 Jahre deutsche Treue an der Saar!

## Bilanz der französischen Saarpolitik.

Von Karl Dilmert.

In diesen Tagen jähren sich zum zehnten Male die Tage, die für das Saargebiet und seine Bevölkerung unergötzlich bleiben werden. Es sind jene grauen Novembertage des Jahres 1918, die uns nach dem Rückmarsch unserer braven Truppen den Einzug französischen Militärs ins Saarland brachten. Die Franzosen kamen in das deutsche Saargebiet, um die Herrschaft zu übernehmen und mit dem Vorsatz, sie sich nicht wieder abringen zu lassen, möge kommen was wolle.

Seitdem hat sich gar manches geändert. Viele Hoffnungen sind inzwischen zu Grabe getragen worden; im Saargebiet ganz besonders auch französische. Hier erlebten die Franzosen eine Enttäuschung nach der anderen. Die erste Enttäuschung bereitete ihnen die Bevölkerung, die sich dem französischen Militär gegenüber zwar ruhig und würdig verhielt, es aber ablehnte, sich durch Loz-, Dru- oder Drohmittel für die französischen Wünsche, gleich welcher Art, einspannen zu lassen. Abgesehen von einigen wenigen Kosmopoliten, Franzosenfreunden und Konjunkturpolitikern zeigte die Bevölkerung allen französischen Werbern die kalte Schulter. Die ersten französischen Bemühungen im Saargebiet, schnell einige hunderttausend Freunde zu gewinnen, um sie bei den Verhandlungen in Versailles aufmarschieren zu lassen und so den Annexionsbestrebungen Frankreichs Nachdruck zu verleihen, schlugen völlig fehl. Enttäuscht

griff man dann zu den bekannten Fälschungen von Unterschriften und zu der Behauptung, daß es im Saargebiet 150 000 Menschen gäbe, die Franzosen seien, eine Behauptung, die längst als glatte Lüge festgestellt werden konnte.

Die zweite Enttäuschung bereitete ihnen Präsident Wilson, der sich trotz dieser Fälschung nicht dazu hergab, den Franzosen das Saargebiet ohne weiteres zuzusprechen. Sie mußten sich mit dem bekannten Kompromiß begnügen, wonach ihnen die Saargruben zufielen, der Völkerbund die Saarregierung ernannt und die Bevölkerung 1935 über die spätere politische Zugehörigkeit des Saargebietes abstimmen soll. Ihre Enttäuschung über diese Lösung war zunächst groß. Aber sie gaben die Hoffnung, ihr Ziel zu erreichen, noch nicht auf. Hatten sie doch erreicht, daß sie Eigentümer der Saargruben wurden und 15 lange Jahre vor sich hatten bis zur Abstimmung, die dazu benutzt werden sollten und konnten, die Bevölkerung für den völligen Anschluß des Saargebietes an Frankreich reif zu machen. Alle Mittel, die für diesen Zweck irgendwie geeignet erschienen, wurden daraufhin angewendet. Bald versuchte man es mit dem Zuckerbrot, bald wieder mit der Peitsche. Als ein besonders wirksames Zuckerbrot werteten die Franzosen ihr Angebot auf Einführung der Frankenswährung. Sie waren daher wirklich mehr als erstaunt, als selbst während der Hochinflation der deutschen Mark

Munde dieser Führer genau so als Raufmittel für die Massen wie sonst andere Worte, wodurch die Massen bei einer Organisation gehalten und gefügig für den Willen einzelner gemacht werden sollten. Ich gab dafür Belege aus eigenen Erfahrungen und aus Veröffentlichungen. Gewiß, setzte ich hinzu, wer heute den Arbeiter wie einen Sklaven behandeln wolle, habe die Zeit nicht begriffen. Die höchsten Geister aller Nationen arbeiteten daran, jedes Menschendasein seiner selbst würdig zu gestalten. Der Arbeiter verlange nichts anderes als, innerhalb der Nationen die gleiche Bewegungsfreiheit zu erhalten wie die übrigen Klassen und Stände. Der Zukunftsstaat sei, wie er heute von den Führern dem Arbeiter ausgemalt werde, nichts anderes als ein wunderliches Reich, wohin der Unzufriedene seine Wünsche und Hoffnungen sende, wie der Fromme die seinen in den Himmel. Werde dem Arbeiter heute seine nächste Forderung erfüllt, nach einer ausreichenden Entlohnung, dann biete er bald das Bild einer grotesken Verzerrung der gewaltigen Worte seiner Parteigötter. Er wird zum biederer Philister, der nichts sehnlicher wünscht als seinen geruhigen Zustand zu erhalten. Mancher Unternehmer sichere die Ruhe in seinem Betriebe dadurch, daß er dem hitzigsten Aufrührer einen Aufsichtsposten gibt. Schnell entwickelt sich der Freiheitsprediger zum Tyrannen im Kleinen. Rücksichtslosigkeit nach unten, Schmeichelei nach oben... womit er wahrscheinlich sein Gewissen betäuben will.

Ein Aufatmen ging durch den Kreis der Biederer. Das hatten sie noch nicht gehört. Eine Stunde länger blieben sie beim Bier. Mit einer gewissen Achtung reichten sie mir beim Abschied die Hand. Was mich lächeln machte.

Auf dem Heimwege sprach mein Vater in einem so wohlwollenden Tone, daß ich Mut für mein Anliegen fand. Wir gingen durch die menschenleere Straße. Die Feuerlöcher der Hochöfen flatterten an den Häusern vorbei. Vom Bahnhof her Pfeifen und Rufen der rangierenden Bahnarbeiter. Das Wort

polierte. Ich fragte meinen Vater, ob es ihm recht sei, wenn ich den Sommer über zu Hause bliebe, meinen Studien zu leben, mich zu finden, zu sehen, was ich kann und bin. Mein Vater schwieg düster. Ich setzte hinzu: sollte es sich herausstellen, daß ich noch lange vergeblich um Anerkennung ringen müßte, so wollte ich seinem Räte folgen und das Examen als Zeichenlehrer ablegen. Vorbereitet dazu hätte ich mich. Sofort war mein Vater bereit. Lebhaft sprach er mit mir, stellte mir alles in bestem Lichte dar. Er hoffe, setzte er hinzu, daß ich, wenn es wirklich hier zu Kämpfen mit der Sozialdemokratie käme, mich mit ganzer Kraft auf die nationale Seite stelle. Es lachte in mir: nationale Seite! Meine Antwort war: ich könnte mich keiner Partei anschließen. Ich fühlte mich immer als Staatsbürger und wäre nur auf der Seite zu finden, wo ich das Recht glaubte, das Recht des freien Menschen und des Volksstaates.

In meinem Zimmer konnte ich ein Lachen nicht unterdrücken. Also das muß diesen Männern gesagt werden, damit sie uns Ehre und Achtung entgegenbringen! Diese Broden vom Leben, die ich im Vorübergehen aufgefressen habe, sind ihnen allein wichtig! Das genügt auch meinem Vater!

Aber es war gut, daß ich Vater durch mein Versprechen beruhigt hatte. Wäre er überrascht worden, ich weiß nicht, was geschehen wäre. Mein Vater wußte noch nichts von jenem Bild, das ich der Ausstellung eingesandt. Eines Tages kam er nach Hause, die Posttasche in der Hand. Mir gab er einen geöffneten Brief: ich möchte entschuldigen, er habe den Brief gedankenlos aufgemacht und dann erst bemerkt, daß er nicht für ihn.

Der erwartete Brief war es. Eine Flamme schlug durch mich: dein Schicksal! — Ich erstarrte. Meine Seele gerann. Alle Sinne verlagten die Arbeit. Nur das Herz pochte und pochte, unaufhörlich, in wilden Schlägen. Ich spürte jede Blutader im Körper, jeden Tropfen, der mechanisch durchgepumpt wurde, an den Schläfen hämmerte und lärmte: hinaus! hinaus! Spracher



Nach weite Kreise der Saarbevölkerung mit großem Nachdruck gegen den ihr zugebachten „Frankensagen“ wehrten. Und als sie dennoch in rechtswidriger Weise die Frankenwährung einführten, waren sie über das Nichteintreten einer Wendung in der Gesinnung der Bevölkerung zu Frankreichs Gunsten nicht wenig überrascht. Die Franzosen, von denen man oft sagen hört, sie seien gute Psychologen, hatten sich restlos verrechnet, als sie annahmen, die Saarländer, die den Franken annahmen, hätten sich dafür irgendwie politisch erkenntlich gezeigt oder dadurch gar laufen lassen.

Sehr erstaunt waren sie auch über das Ausbleiben günstiger Auswirkungen der vielen Ausweisungen politischer und sonstiger Führer, wie sie namentlich in der ersten Zeit und aus Anlaß des Beamtenstreiks im August 1920 erfolgten. Neben dem Bestreben, durch das Säen von Zwietracht in die deutschen Reihen — ein Versuch, der immer wieder unternommen wurde — und durch das Zerschneiden von Verbindungen zwischen dem Saargebiet und Deutschland Erfolge zu erzielen, hatten sie bekanntlich eine Umstellung der politischen Gesinnung der Bevölkerung gerade von diesen Ausweisungen erhofft. Daß sie nicht eintrat, und die Ausweisungen in der Hauptsache gerade dazu führten, daß die nicht verdrängten Führer nun erst recht mutig in die Bresche sprangen, haben viele Franzosen sehr lange nicht begreifen können.

Eine restlose Enttäuschung haben sie auch mit dem Landesrat erlebt. Ihr Wunsch und Wille war, mit Hilfe der Saarregierung daraus ein ihr gefügiges Werkzeug zu machen. Zu diesem Zwecke wurden alle nicht im Saargebiet geborenen Saar-Deutschen, mochten sie auch mehr als ein Menschenalter an der Saar leben, und öffentlich tätig sein, von der Wählbarkeit ausgeschlossen; daher wurde bestimmt, daß der Präsident des Landesrates von der Saarregierung ernannt werden sollte; deswegen gab man den gewählten Mitgliedern des Landesrates keinerlei Immunität. Man führte weiter das System der freien Listen ein und unterstützte mit allem Nachdruck die Liste der Saarbündler usw. Daß all die hierfür ausgeklügelten Bestimmungen keinerlei Erfolg für ihre Väter brachten, hat ihnen viel Enttäuschung verursacht. Wie groß sie war, ist u. a. auch daraus zu ersehen, daß man in den letzten Jahren einige Änderungen in der Wahlordnung nach dem Wunsche der deutschen Parteien des Saargebietes hat vornehmen lassen.

Besonders große Hoffnungen hatten die Franzosen auch auf die Presse des Saargebietes gesetzt. Einmal glaubten sie als die Machthaber ohne weiteres maßgebenden Einfluß auf die saarländische Presse zu gewinnen evtl. durch Druck oder auch durch Zuhilfenahme des Franken und zum andern wollten sie durch den Ankauf von im Saargebiet erscheinenden Zeitungen und Gründung neuer Blätter ihrem Ziele näher kommen. Aber

auch hierbei haben sie einen schweren Hereinfall erlebt. All ihre Mühen und Opfer sind vergeblich gewesen. Selbst der in Saarbrücken mit den größten Erwartungen und unter großer Aufmachung herausgegebene „Saar-Kurier“ gehört seit Jahr und Tag der Vergangenheit an. Nie hat die Saarpresse bewußter und einmütiger ihre deutsche Aufgabe herausgearbeitet, als in der Zeit der großen französischen Anstrengungen. Und sollten die Franzosen jemals auf einen kleinen Teil der saarländischen Presse Einfluß gehabt haben, dann ist er längstens so gut wie restlos verschwunden.

Hartnäckig und planmäßig versuchten die Franzosen auch Einfluß auf die Schulen, namentlich auf die Volksschulen zu gewinnen. Es ist zuzugeben, daß sie hierbei einige Erfolge erzielten, teilweise sicherlich auch dank der völlig unberechtigten großen Unterstützung der französischen Schulbestrebungen durch die Regierungskommission. Befriedigt werden sie jedoch auch hierbei nicht sein; denn auch ihnen ist sehr wohl bewußt geworden, daß die Kinder deutscher Eltern nicht aus Sympathie für Frankreich die französische Schule besuchen, sondern durchweg aus Furcht, der Vater verliere seine Arbeit und die Familie somit Wohnung und Brot, wenn man dem Druck widerstehe. Auch ist die Zahl der deutschen Kinder in den französischen Schulen längst nicht derart groß, daß die Franzosen damit einigermaßen zufrieden wären. Eine schwere Enttäuschung haben sie auch mit ihren Bemühungen auf eine organisatorische Aenderung in kirchlicher Hinsicht erlebt, sowie mit ihren Bestrebungen auf dem Gebiete des geistigen Lebens einschließlich des Theaters. Selbst ihre gewaltigen Vorstöße auf wirtschaftlichem Gebiete, die ihnen infolge der Verhältnisse zunächst größere Erfolge bringen mußten, haben nicht das gehalten, was man sich in Frankreich davon versprach. Vor allem blieb das aus, was man in starker Ueberschätzung des Wortes „Wes Brot ich eß“, des Lied ich sing“ bestimmt erwartet hatte. Die Franzosen haben im Saargebiet mit einer wohl kaum zu überbietenden Deutlichkeit erfahren müssen, daß die Zeiten, in der Arbeiter, Angestellte und Beamte ihre Abhängigkeit in wirtschaftlichen Dingen von politischen Machthabern mißbrauchen lassen, endgültig vorüber sind.

Einige Hoffnungen sehen sie heute im Zusammenhange mit der Warndtfrage allerdings noch auf ihre wirtschaftliche Macht. Ebenso auf die Autonomiebestrebungen, die an der Saar von Zeit zu Zeit von sich reden machen. Auch wenn man gerade diese beiden Fragen recht ernst nimmt, so muß man doch sagen, daß bisher kaum ein irgendwie begründeter Anlaß dafür vorliegt, daran zu glauben, daß es den Franzosen hiermit besser gehen werde, als bei den anderen Fragen. Wenn wir auf der Hut sind — sowohl im Saargebiet wie im Reich — werden sich auch die Schwierigkeiten, die die Warndtfrage und die Auto-

Vater, Mutter und die Brüder während des Essens? Schwiegen sie wirklich? Ich stand, ein ausgedorrter Körper, in einer endlosen Sandwüste. Nacht, Schweigen um mich. Die Sonne schien nicht mehr. Der Himmel wölbte sich schwarz über dem roten Sandmeer. Ein solches Schweigen war um mich.

Meine Zunge versagte, ich konnte nicht schlucken. Ich stand auf. In meinem Zimmer zog ich noch einmal den Brief heraus: eine gedruckte Ablehnung. Gedruckt! Eine Ablehnung, wie sie Tausenden zugefandt wird, für mein Bild! Das Werk meines Herzens, das andere Herzen in dunklen Wogen erregte? Es war nichts wert, keines Wortes wert! — Und alle Hoffnungen? — Ich brach in mir zusammen. Hohn war um mich.

Die Küchengeräusche des Mittags polterten die Treppe herauf, weckten mich mit ihren Alltagsstimmen aus der Verzweiflung. Ich raffte mich auf, wollte wieder hinunter. Da hörte ich die Treppentufen knarren. Schwer kam jemand herauf. Mein Vater? Was sucht er hier oben? Er kommt den Korridor entlang, hält vor meiner Tür inne, klopft. Ich schleppe mich nach der Tür, um sie aufzuschließen. Mein Vater trat ein und wußte gewiß nicht das erste Wort zu finden. Mit einer gütigen Handbewegung deutete er: ich solle mir nichts daraus machen. Ob ich so viele Hoffnungen darauf gesetzt? — Alle, alle! — Ich mußte ihm das Bild beschreiben. Was ich sagte, schien ihm zu gefallen. Er wollte mich sicher trösten als er meinte, ich möchte ruhig weiter arbeiten. Bis zum Herbst könnte ich mich entschließen. Nach seinem Weggang begann mich ein Zweifel mit boshaften Spiken aufzuregen. Ich sah mein Bild vor mir, entdeckte Fehler über Fehler, wünschte, es möchte nie mehr in meinen Besitz kommen. Als es nach einigen Tagen ankam, ließ ich es eingepackt.

Eine eintönige Trägheit überfiel mich nach diesem Mißerfolg. Sie saß in meinem Zimmer und trieb meine Gedanken in einem

Kreise, daß ich oft die Stunden verließ und nichts von dem Frühling vor den Fenstern merkte. Auf den Wegen draußen in der Natur schritt sie mir zur Seite. Wo mein Auge aufleuchten wollte und meine Seele weit ihre Hallen öffne, grinsten sie mich an: Warum denn, warum?

Mutteraugen sehen scharf. Meine Mutter wußte mich mit kleinen Besorgungen im Garten zu beschäftigen. Da war vielerlei zu tun, wenn sie mich endlich draußen bei sich hatte. Die Laube mußte neu gelattet werden; die Spaliere befestigt. Die Rosenstöcke hatte ich zu beschneiden. Aus der Verwunderung über das schnelle Sprießen der kaum gesäten Pflanzen, die schon wie Pfeilspitzen aus dem Boden stachen, über die dicken quellenden Knospen an Baum und Strauch, über die prächtige Färbung eines Spargelmännchens, das vor seinem Weibchen herumtanzte, aus all dieser Verwunderung spielte eines Tages, als die Apfel- und Birnbäume in voller Blüte standen, die bunte Kugel der Freude hervor. Sie rollte durch den treibenden Garten, über die grün blinkende Wiese, tief in den frühlingverschleierte Wald hinein. Die Kinder schrien an den Hecken drüben: ein Storch, ein Storch! Während der große schlanke Vogel mit breitem Flügelsschlag über uns hinweg, sangen sie ihm einen lustigen Wunschreihen zu. In mir summt ihr Lied weiter, rief ein anderes wach. Seit Jahren sang ich wieder ein Lied, ein dummes Frühlingslied, wie ich's in der Schule gelernt, frisch vom Herzen weg. Ich merkte es erst, als meine Mutter mit strahlendem Auge zu mir hinsah, mich über meinen Frohmut zum Lachen brachte. Bald saßen wir zusammen in der Laube, wo die Sonne noch ungehindert hineinblendete, tranken den mitgebrachten Kaffee. Ich schnitt mir ein dickes Stück Brot, bestrich es mit Butter, biß herzhaft hinein. Hunger hatte ich. Dabei besprachen wir das Wachstum des Gartens, machten einen Ueberschlag des Gewinns und hatten immer wieder unsere Freude an der Arbeit. So ging es manchen Tag lang, bis uns das langgezogene Tu—ut vom Hüttenwert



nomiebestrebungen mit sich bringen, sicherlich zum Guten für uns überwinden lassen.

Ich versuchte in den hier gemachten Darlegungen zu zeigen, daß die Franzosen an der Saar eigentlich keine Vorbeeren gelernt haben; im Gegenteil, daß sie eine Enttäuschung nach der anderen erleben mußten. Dabei könnten für diese Ansicht noch eine ganze Anzahl weiterer Beispiele angeführt werden. Und wer die Vorgänge im Saargebiet rückwirkend würdigt, und weiß, was die Franzosen im Saargebiet allen Ernstes vorhatten, muß auf Grund der Tatsachen, wenn er einigermaßen objektiv sein kann, zu dem Schluß kommen, daß die zehn Jahre, die die Franzosen sich nunmehr im Saargebiet aufhalten, und um seine Eroberung bemüht haben, für sie zehn Jahre der stärksten Enttäuschung gewesen sind. Sie haben den deutschen Willen des Saarvolkes nicht brechen können. Einig und treu hat es in vorbildlicher Weise zu seinem Deutschtum und seinem Vaterlande

gestanden. Schon zehn Jahre lang und unter den schwierigsten Umständen. Hierfür darf man ihm gerade in diesen Tagen, in denen zehn Jahre seit dem Einzug der Franzosen ins Saarland vergangen sind, aufrichtig danken. Das bisherige Verhalten der Bevölkerung des Saargebiets bietet aber auch die Gewähr dafür, daß sie den Franzosen auch in Zukunft noch manche bittere Enttäuschung bereiten wird, namentlich dann, wenn sie noch darauf hoffen sollten, an der Saar politische oder kulturelle Eroberungen machen zu können. Ja, wenn die Franzosen nicht bald zusehen, daß sie mit einigem Anstand aus der Saarfrage herauskommen, und gar noch Hoffnungen auf die Abstimmung im Jahre 1935 setzen sollten, dann wird ihr längeres Verweilen und die Abstimmung nicht nur eine weitere herbe Enttäuschung für sie werden, sondern eine der größten Blamagen ihrer neueren Geschichte.

## Saarbrücken unter französischer Besetzung vor 10 Jahren.

Tage traurigen Gedenkens. / Von Th. Vogel-Berlin.

Die Ereignisse überstürzten sich in jenen Zeiten, die im geschichtlichen Zeichen des Zusammenbruchs standen. Noch standen wir in Saarbrücken unter dem Eindruck des Abschiedes von unseren hier durchflutenden Truppen. Es war eine elementare deutsche Rundgebung aus den Herzen unserer Saarbevölkerung heraus, den Tapferen von der Front, die im Reichslande auf eine so kühle Abweisung stießen, einen herzlichen deutschen Willkommensgruß zu bereiten, der sich mit der Wehmut des Abschiedes mischte. Die herbstliche Stimmung der Natur wob um dieses Bild den stimmungsvollen Rahmen. Heller, klarer Sonnenschein und lichtiges Himmelsblau, vom frühen Abendnebel bald bezwungen. Und wie ein trüber Nebel legte es sich auf unsere Herzen, als wir sie scheiden sahen von hier, unsere wackeren Feldgrauen, die eilends dem Rheine zustrebten.

Die wehenden Fahnen wurden eingezogen, denn hinter den letzten Truppen drängten schon die französischen Soldaten, um Besitz zu nehmen von dem Gebiete, das der Räumungspflicht unterlag. Bis zum 21. November mußte das Land bis an die Saar frei von unseren Truppen sein. Noch in die letzten durch Alt-Saarbrücken abziehenden Kolonnen mischte sich der erste Vortrupp der Franzosen. Es war ein bewegtes Bild, dessen wir immer gedenken werden. Jubelnd streckten sich die Hände unseren Feldgrauen zu, die als die letzten links der Saar hier durchzogen, als unvermutet ihre Kette durch diese ersten französischen Truppen unterbrochen wurde. Wie ein Alp legte es sich auf die Herzen: „Die Franzosen kommen!“

Die Geschichte unserer alten Stadt Saarbrücken wiederholt sich, Bilder der Vergangenheit stiegen empor: „Saarbrücken unter französischer Besetzung!“ So war der Tag der Besetzung also angebrochen. Der französische Vortrupp rückte zunächst bis zur neuen Brücke, um hier Halt zu machen. Zog sich dann aber später wieder zurück zu einer französischen Kolonne, die in der Stärke von etwa zwei Kompagnien bis zum Eingang des großen Ezerzierplatzes gegenüber dem Ehrenthal vorgerückt war und hier den ganzen Tag über kampierte. Der erwartete Einzug in Saarbrücken erfolgte an diesem Tage jedoch noch nicht. Unsere Stadt war also nach langer Zeit ohne Garnison. Am Freitag nachmittag (22. November) erfolgte dann der offizielle Einmarsch der französischen Truppen: Es war das französische Infanterie-Regiment Nr. 233. Der Marsch ging durch die Vorstadt- und Schloß-Straße, durch die zum letzten Male in den Augusttagen von 1870 französische Truppen gezogen waren. General Frossard war es, der zögernd diese Straße mit seinem Gefolge passierte. Die hellen Klänge der Clairons weckten das Echo an den Häusergiebeln, es war, als hörchten sie laut auf aus ihrem Dämmer Schlaf, in den sie unberührt seit jener Zeit verfielen. Nach dem Schloßplatz bewegte sich der Trupp und nahm am Ulanendenkmal mit der Front zum Standbild des Eisernen Kanzlers, der die Kaiserproklamation in seinen starken Händen hält, Aufstellung.

Die Geschichte der Völker schafft solche Gegensätze mit ihrem Auf und Ab, das doch wieder etwas Tröstendes enthält, denn sie

Feierabend bot, Mutter nach Hause mußte, um das Abendbrot zu richten. Ich schlenderte noch durch Feld und Wald, sah von einem Hügel in die Straßen hinein, wo die schwarzen Scharen der Hüttenarbeiter nach Hause zogen.

### V.

In dieser Zeit wollten mir plötzlich meine bisher gemalten Bilder nicht mehr behagen. Ich wußte nichts Neues zu beginnen. Täglich füllten sich dabei meine Mappen mit Skizzen und Studien, der Beute, die ich von meinen einsamen Wanderungen nach Hause brachte. Neue Eindrücke führten mit meinen Sinnen sehr geschäftig Verhandlungen, wie sie in Farben festzuhalten. Bisher war ich jenen Stellen meiner Heimat aus dem Wege gegangen, wo sich die Industrie mit ihren Gebäuden, Bahnen, Halben und Essen allzu grob in die schöne Natur hineingeseht hatte. Ich suchte die hohen andächtigen Buchenforste, wanderte ein paar Stunden nach einer alten Klosterruine, schließlich durch übermannshohe Farrentäucher einer wenig geforsteten Stelle des Waldgebirges. Aber plötzlich empfand ich einen geheimen Reiz gerade vor den Schachtbauten, die mitten in dem urgewachsenen Walddreieck lagen.

Eines Sonntags im Juni geschah es, daß der Tag gleich einem langgezogenen Geigenton verklang. Längst war die Sonne untergegangen. Ueber den ganzen Himmel hin schleppte sie noch ihren schwefelgelben glänzenden Königsmantel. Ich schritt durch die Hauptstraße, kam an die Brücke über den kleinen Fluß, prallte zurück, als mir aus dieser Lücke der dunklen Häuserreihe ein glühender gelber Himmel entgegenleuchtete. In dies brennend-flüssige Gelb starrten drüben über dem Wasser die schwarzen Essen des Hüttenwerks. Nichts regte sich. Der Sonntag ließ sie ruhen. Kein Rauch quoll hervor. So standen sie in ihrer Schwärze, scharf geschnitten, betende Erdenwächter in dem Glanz

des Himmels. Dicht über dem Horizont sammelte sich ein feiner geröteter Hauch. In dünnen Schlangen zitterte er über die schwarzen Gebäudefirste, an den Essen in die Höhe und verhuschte in das glühende Himmelsgold. Die Mauer am Flußufer: ein Schirm des Sonntagsfriedens im Werk. Der stehende Fluß warf von unten den brennenden Himmel zurück und sprach: laß dies auch deine Seele spiegeln.

Ich war an die Stelle gebannt, konnte mich nicht entfernen. Einige Menschen traten mir zur Seite, neugierig, was es da zu sehen gäbe. Sie konnten aber nichts entdecken. Für sie stand drüben das Werk, wo ihnen wochentags die Arbeit im Raden saß. Sonst sahen sie nichts. Ihre Bemerkungen vertrieben mich. Ich eilte hinaus auf die Landstraße, auf der ich gern unter uralten Ahornbäumen meinen Gedanken nachging, rief mir immer wieder das Feuerwerk vor Augen, die schwarze Kraft der Essen, den singenden Sonntagsfrieden, der von ihnen zu mir wallte.

Von dieser Stunde sah ich in den Industriebauten nicht mehr störende Eindringlinge. Meine Seele hatte mit ihnen gesprochen. Ihre Worte blieben unvergessen. Ich verstand jetzt ihre Sprache und drang tiefer und tiefer in ihr Geheimnis ein. Ein frischer Brunnen von Schönheit quoll mir aus der verrufenen Häßlichkeit auf. Dies neue Erlebnis rüttelte mich auf aus der eigensüchtigen Verdrossenheit. Ich fühlte mich wieder froh unter Menschen, suchte sie auf, wo sie in dem kleinen Orte zusammenkamen. Es geschah auch, daß Abend und Lust und Mondenlicht, das an dem erhobenen Gesichte eines Mädchens niedertaute, ihr Spiel mit meinem Herzen trieben. Ich war menschenfroh und arbeitsfroh geworden.

Ich dachte oft an die Liebe, fragte in den Abend hinein, ob mir eine Liebe blühe. Dann sah ich mich um bei den jungen Menschen, die sich liebten. Wo ich Augen ertappte, die sich die geheime Botschaft zutrug. Bald pries ich die Güte der Liebe



lehrt uns das Wandelbare aller Zeiten. Unter militärischen Ehrenbezeugungen wurde die Regimentsfahne in das Kreis-Kandehaus gebracht, in dem der französische Kommandierende Quartier nahm. Dieser Neubau, der der Beginn der Verschönerung unseres alten Schloßplatzes sein sollte, rückte damit in die historische Bedeutung seiner Nachbarschaft ein.

Das militärische Schauspiel hatte Neugierige nur in geringer Zahl angelockt, die eine merkwürdige Zurückhaltung befandete, und die unter dem Zwange des Eindruckes der Besetzung unserer Stadt mit den Truppen stand, mit denen unsere Soldaten noch vor kurzem ehrenvoll die Waffen gekreuzt hatten. Am Samstag, 23. November, folgte dann die Besetzung des St. Johanner-Stadtteils. Auf dem Rathausplatz nahm die französische Infanterie Paradeaufstellung. Vor der Freitreppe spielte die Militärkapelle. Der Divisionskommandeur der französischen Besetzungstruppe, General Grégoire, erklärte die Besetzung Saarbrückens und die Übernahme der Aufsicht über die Stadtverwaltung seitens der französischen Militärmacht.

Inzwischen waren die Brücken, das Postamt, der Bahnhof usw. durch Truppenkommandos besetzt worden. Am Sonntag rückte hier auch französische Kavallerie ein. Die Besetzung — die staatl. Bergwerksdirektion erhielt sie am Montag, 25. November — war zur Tatsache geworden und wir hier an der Westmark des Reiches hatten sie zuerst auf uns zu nehmen. Wir mußten dieser Tatsache mit Würde entgegenreten.

Spiegelte sich unser öffentliches Leben zunächst unberührt durch die Besetzung ab, so durften wir doch nicht vergessen, daß wir unter der Gewalt der französischen Truppen standen. Mehr denn je war es die Pflicht des Einzelnen, die Ordnung aufrecht zu erhalten und Ruhestörungen zu verhüten, sollte sich das Bild nicht ändern. Eine in französischer und deutscher Sprache erlassene Proklamation des Marschalls von Frankreich, Oberbefehlshaber der Truppen der Alliierten, 8. Okt., besagte, daß die militärischen Behörden der

Alliierten die Befehlsgewalt im Lande übernommen haben und daß sie unbedingten Gehorsam von Jedermann verlangten. Unter ihrer Leitung würde die Verwaltung des Landes weitergeführt.

Die Einwohner mußten sich jeder mittelbaren oder unmittelbaren feindseligen Handlung in Wort und Tat gegen die alliierten Behörden enthalten. Sie mußten den Requisitionen Folge leisten, welche ihnen dem Besetzungsrecht entsprechend auferlegt wurden. Wer eines Verbrechens oder Vergehens als Anstifter oder Mittäter überführt wurde, wurde sofort festgenommen und dem Kriegsgericht vorgeführt. Jede Widerseßlichkeit gegen die Verfügungen, die der Bevölkerung bekanntgegeben wurden, und jede Gehorsamsverweigerung gegen die gegebenen Befehle wurden streng bestraft. Jeder einzelne hatte die Pflicht, bei der Wiederaufnahme des wirtschaftlichen Lebens durch Arbeit, Ruhe und Ordnung zu helfen. Der Divisionskommandeur, General Grégoire, bezeichnete den Oberbürgermeister und Polizeidirektor ausdrücklich als die Behörden, die in Verbindung mit der französischen Kommandantur Anordnungen treffen durften. Ausdrücklich war verlangt worden, daß die Anschläge des Arbeiter- und Soldatenrates sofort zu entfernen seien. Damit hatte die Besetzungsgewalt ausdrücklich jede Anerkennung dieser Räte abgelehnt. Auf Anordnung der französischen Kommandantur mußten sämtliche Waffen abgeliefert werden. Unstatthaft war auch das Tragen von militärischer Bekleidung. Die Wachen an den Brücken waren angewiesen, solche Personen festzunehmen. Konnten sie durch Papiere ihre ordnungsgemäße Entlassung aus dem Heere nachweisen, so wurden sie freigelassen, andernfalls erfolgte ihre Internierung und Behandlung als Kriegsgefangene. Die Durchführung dieser Festnahmen erfolgte in ziemlich weitem Umfange.

Unter Kohlenrevier und die Werke desselben wurden ebenfalls besetzt. An die bergmännische Bevölkerung wurde besonders die Mahnung gerichtet, alles zu unterlassen, was das gegenseitige Verhältnis der Ruhe und Ordnung zu stören geeignet erschien.

## „Le fleuve de Reichsmark.“

„Der Strom der Reichsmark“ bringt für den bereits sibel hervorgetretenen schreiblustigen Deutschenässer Jean Revire (Mr. Herly in Sulzbach) die Lösung des Wunders über die tapfere Haltung des Saarlovolts. Er veröffentlichte unlängst, wie schon angedeutet, einen spaltenlangen, flammenden Artikel gegen den Almanach sarrois (Saartalender) in dem Straßburger nationalistischen „Journal de l'Est“. Der Verfasser jener Abhandlung, über das kampffrohe Jahrbuch reichlich verärgert, schüttet in Zorn und Eifer sein bedrängtes Herz aus und räuchert damit seine Landsleute ganz unverantwortlich ein. „Comment on écrit l'histoire“ (wie man Geschichte schreibt) betitelt er seine Arbeit, die den Nachweis erbringen soll, daß nicht vaterländisches Emp-

finden das Kampfziel des Deutschtums an der Saar bestimmt. Er, Jean Revire, irrt nicht, er hat die nüchterne Wahrheit ergründet und er bringt sie ans Licht, so niederschmetternd sie auch für die deutsche Westgrenze sein mag.

Mit der Ueberschrift und der ganzen Arbeit spottet er seiner selbst und weiß nicht wie! Soviel strupellose Verunglimpfungen und stetes Verbrechen von Tatsachen über den Kampf des Saargebiets wird man in einer französischen Abhandlung selten finden. Als hartgesottene Sünder und undankbare Menschenkinder rührt uns allerdings von jener Seite kein Lied mehr. Wir könnten daher auch hier verzichten, darauf zurückzukommen, wenn das

Ich sah: alles was in einem Menschen verborgen und verkrümmet gewachsen, darüber breitet die Liebe einen solch schimmernden Mantel, daß er sich unter ihm vor den eigenen Augen verbergen kann. Angetan mit diesem Liebeskleide schreitet der Liebende und Geliebte stolz und hoch daher. Er dünkt sich ein Held und Schönheitspieler. Alle Armut vergiftet er und alle Freundschaft, sobald ein fremdes Auge ihm Liebe zugesandt. Selbst der Krüppel steht geradgewachsen im Schein solcher hingegebenen Liebe. Das bedachte ich oft, wenn ich auf meinem Hügel in milden Nachmittagen meine Gedanken ausschickte. Kamen sie deutegläulich aus den fernsten Ländern zurück, fühlte ich mich in meinem Besitze lebensfroh und lebenswert. Wenn die Sonne sich dann hinter den fernen dampfenden Abendhügeln niederlegte, im tiefblauen Grunde meiner Seele helle Lebenssterne aufblühten, in den grauen Sturmsfahrten unsere grundfesteren Gefährten, so erfüllte es mich mit unermesslichem Glück, mein Gut einem geliebten Menschen weihen zu können. Ich wußte Menschen, die ich liebte. Im Niedersteigen hielt mich eine letzte dringliche Frage gebannt: und du? wer liebt dich? — Schimmernden aus dem Tal die Lichter der Menschenhäuser zu mir herauf, war ich betroffen und bedachte: dort beleuchtet Licht um Licht das Glück zweier Menschen, das sich eins zu des andren Freude gebaut. Begegnete mir vor der Stadt ein junges Menschenpaar im Sternenlicht wandelnd und ich vernahm das unermesslich reiche Glühen der Liebe, dann verankert wohl aller Frohmuth. Ich wußte nicht mehr, wozu mein Leben seine Kreise schwingt, wozu ich in die Weite fahre und alle Ruhe meiner Sehnsucht opfere. Es war, daß ich in solchen Augenblicken Eltern und Geschwister nicht mehr kannte. Aber jenes Mädchen stand vor mir, das ich an dem einsamen Märzabend in der großen Stadt flüchtig sah. Sturmsignale meiner Seele schrien es dann aus: Sie ist's! In leiser Trauer klang es: du wirst sie nie mehr, nie mehr wiedersehen!

Ich dachte an meine Schwester. Auch sie hielt mit brennenden Augen nach dem Erfüller ihres Lebens Auslug. Da sah ich die Menschen gleich flüchtigen grauen Schatten vorbeirnebeln. In den Händen tragen sie ein glühendrotes Herz, das lodert von all den geheimen Wünschen. Sie huschen dahin, starren erwartungsvoll in die Weite, nach der Erfüllung auslugend, wonach ihr Herz brennt. Sie wissen nicht, daß einer sie in Verwahr hat, der neben ihnen eilt und rennt, ohne Wissen sein Herz an dem Durstigen vorbeiträgt.

Ich schalt mich, daß ich jenes Mädchen damals nicht mit irgendeinem harmlosen Wort angesprochen hatte. Oft quälte mich der Gedanke in schlafloser Nacht: auch sie liegt einsam und fragt in die taube Nacht nach dem Bringer ihres Glückes. Sie weiß nicht, daß sie leichten Schrittes so nahe an ihm vorbeigegangen. Daß ihr Kleid ihn gestreift. Jetzt sieht auch sie die Erfüllung in diesem und jenem, der sich ihr naht. Ihr Herz wird enttäuscht. Im Zweifel an allem Liebesglück wählt sie einen nächsten, und frant im Grunde ihres Herzens an unerfüllter Sehnsucht. Wenn ich sie einst wiederträfe, durch Zufall, und sie wäre nicht, wie ich sie träume...? Meine schlaflosen Nächte, die geopfert Stunden: verfallen!

Hörte ich dann einen Zug auf dem nahen Bahndamm durch die Nacht rattern und sausen, sprang ich auf, streckte die Arme aus, mir war: ich müßte mit ihm brausen und sausen durch die weiten Gefilde Deutschlands. Durch Täler, über Höhen, dahin, dahin, nach der großen Stadt, dort suchen und suchen, unermüdlich... dann vor sie treten, im Taumel der Liebe lachend und schluchzend gestehn: sieh, ich bin's, der dich liebt, nach dem du dich sehnst. — Ich lachte und höhnte der blöden Nacht entgegen, die zu solch Narren uns Menschen macht. Ein Fluch sprang auf. Solch flackernde Träume wüßten in meinem Kopf.

(Fortsetzung folgt)



ganze nicht eminent typisch wäre für Gefühl und Anschauung jenseits der Grenze.

Es ist für einen Deutschen in der Tat unmöglich, hier eine Brücke zum Verständnis des mit ernster Miene aufgetischten Unfinnes zu finden, wenn er nicht in der Seele eines Franzosen zu lesen vermag. Man erinnere sich, daß in dem Kolmarer Prozeß ein französischer General ausrief: „Wer Frankreich nicht liebt, ist krank!“ Dieser Gedanke beherrscht auch zweifellos vollkommen Herz und Nieren des Herrn Revire. Er liebt Frankreich über alles, das ist sein gutes, unbestrittenes Recht. Daß aber die Saarländer in ungefühltem Weh sich nach ihrem Vaterlande sehnen und es auch über alles lieben — das ist ihm unbegreiflich und blieb ihm lange ein Buch mit sieben Siegeln. Er hat viel darüber nachgedacht, das Geheimnis zu lüften und hat jetzt des Rätsels Lösung gefunden. Hiermit hebt sich die Kanonade gegen das übermütige Jahrbuch über den Einzelfall hinaus.

Die politische Niederlage Frankreichs an der Saar, dem wir doch nach Mr. Revire die Zivilisation und Tausend andere schöne Dinge verdanken, verursacht allein, man höre und staune, le fleuve de Reichsmark (der Strom der Reichsmark). Sie ist die Siegerin in dem Ringkampf. Nicht die Ehre, das Stammesgefühl, der deutsche Geist, sondern die Hochflut in der Bestechung durch die Reichsmark hat die edle Marianne niedergebogen. Das ist der Kernpunkt der Abhandlung, der langen Rede kurzer Sinn.

Bevor aber der Geschichtsklitterer seinen Kompatrioten dies Märchen aufbindet, erzählt er noch viel neues, andere auch nach seinem Geschmack aufgeschminkt und mit reichlicher Vergeßlichkeit durchseht. Ueberraschend ist für uns u. a. die Behauptung, der Saarkalender sei kaiserlich gesinnt und eigentlich nichts weiter als ein Schrittmacher der Hohenzollern, ein Schwärmer für den kaiserlichen Adler. Es ist kein Geheimnis, daß im ganzen Saargebiet nicht ein Duzend Leute aufzutreiben wären, die Wilhelm II. wieder auf den Thron sehen möchten. Wir wollen die schiefen Urteile ähnlicher Art über die Stimmung der Bevölkerung hier übergehen, es genügt die erwähnte Kostprobe.

Die Geschichtsbetrachtung Revires steht auf derselben Höhe absoluter Unkenntnis oder eines fatalen Mangels an richtigem Sinn. Einfach und Uebermalung zeigt hier den Deutschenhasser von einer geradezu rührend komischen Seite. Die Geschichtsbilder des Saarkalenders haben es ihm angetan. Der heilige Arnulfus war Bischof von Metz, in den Adern des Grafen Johann, der den Schwesterstädten Anno 1321 das Bürgerrecht verlieh, floß auch französisches Blut usw., also meint Herr Herly verallgemeinernd, was an Zivilisation im Saargebiet vorhanden sei, verdanke man Frankreich. Er freue sich, daß man dies einsehe und zugebe. Er vergißt indessen, zu bemerken, daß die Franzosen im Laufe der Jahrhunderte, wer weiß wie oft, das Land ausplünderten und Kultur und Zivilisation bis auf den Grund zerstörten. Was heute an diesen Gütern unser ist, bleibt ehrliche deutsche Arbeit. Er sieht auf einem Bilde den Grafen Gustav Adolf im Kampfe gegen die Franzosen. Das ist nichts, meint Herr Herly, man vergesse nicht, daß die letzten Fürsten Offiziere in dem Heere Frankreichs waren und im Dienste der französischen Könige standen. Gewiß, doch nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Sie hatten bei der Ohnmacht des Reiches die Pflicht, ihr Ländchen vor dauernder Verwüstung zu schützen. Sollte etwa der machtlose Duodezfürst mit seiner Schlosskompanie gegen die Heere Frankreichs ziehen? Mögen auch die Fürsten Saarbrückens in jämmerlicher Lage bisweilen mit Frankreich paktiert haben, das Volk niemals in seiner mehr als tausendjährigen deutschen Geschichte. Blüchers Gestalt auf einem Bilde im Saarkalender regt den seltsamen Forscher besonders auf. Er sagt: „Diese Erinnerung ist jedenfalls angenehmer als jene an die Bayern, die Saarbrücken in derselben Epoche grausam plünderten.“ Er vergißt geflissentlich, zu bemerken, daß lothringische Nationalgarden ohne Uniform St. Johann verteidigten und dann rechtzeitig Fersengeld gaben, die Bayern aber in den Glauben verfielen, die Bürgerschaft habe Widerstand geleistet. Wenn die Bayern damals ein deutsches Saarbrücken nicht kannten, so ist ihr Irrtum verzeihlich; wir wissen leider nur zu gut, was wir in dieser Beziehung noch heute verzeihen müssen. Diese Beispiele mögen genügen zum Beweise, daß hier der Pfeil zurückfliegt auf den Schützen, der die Deutschen treffen wollte mit dem

Borwurf in der Ueberschrift seines Artikels „Comment écrit l'histoire!“ (Wie man Geschichte schreibt).

Der Clou der Abhandlung Revires bringt sodann die epochemachende Entdeckung von der Sintflut der Reichsmark, gegen deren brutale, klingende Macht das nur mit den Waffen des Geistes und der Menschlichkeit kämpfende Frankreich vergeblich ringt. Auf dem Dezemberblatt des Kalendariums ist ein Bild, das durch drei Urnen den Tag unserer Befreiung, 10. Januar 1935, versinnbildlicht. Für die Sammelbüchse Frankreichs wie für den Topf des Völkerbundregimes kein Votum, aber eine Springflut von Stimmzetteln aus der ablergeschmückten Urne für das Reich. Höhnisch bemerkt der Gegner hier: „Diese Unmenge von Papierschnitzeln stelle wohl weniger die Stimmzettel für Deutschland vor, als vielmehr das Meer von Reichsmarkscheinen, die nötig waren, um solch ein Resultat zu erzielen. Er deutet dabei auch auf den Saarkalender hin und erhofft Aufklärung. Der Herausgeber des Jahrbuches will ihm den Schlaf nicht rauben und erklärt hier öffentlich, sieben Saarkalender seien bisher von ihm erschienen, aber kein Tropfen von der Flut der Reichsmark, die nur durch Jeans Phantasie fließt, ist sein eigen. Die frohe Arbeit wurde aus vaterländischem Empfinden heraus geleistet, die Anerkennung, die sie gefunden hat, ist Lohn, der reichlich lohnet.

Zum Schluß des langen Ergusses überschüttet Herr Revire das Saarloch wegen seiner „Undantbarkeit“ gegen Frankreich mit Hohn. „Unglückliches Land“, ruft er aus, „wenn die lieben Preußen kommen, werden sie alles und alle in heller Freude sehen. Die Halben werden nicht mehr rauchen, oder, wenn sie rauchen, verbreiten sie nur balsamische Dünste. Die Minenwasser sind dann rein und trinkbar, die unterirdischen Arbeiten werden nur noch die Häuser stützen“ usw. „Und das Volk wird abstimmen, wie es muß, damit seine Einpeitscher ihre ihnen zukommende Entschädigung erhalten. Mit diesem niedrigen Anwurf verabschiedet sich Jean Revire. Für dieses Mal hat er auch genug geschwinde. Bis zum Schluß ein Musterbeispiel für französische Einstellung und Einstellung, „wenn man Geschichte schreibt“.

Zu bebauern bleibt nur bei solchen, gern nachgedruckten Pamphleten, daß die Franzosen über die Verhältnisse, vor allem über den Geist und die Stimmung an der Saar niemals die Wahrheit erfahren. Ist es nicht Tartüfferie in Reinkultur, daß nicht Frankreich es ist, das uns unterdrückt, sondern allein die Deutschen seien es, durch Geld bestochen, die ihre Brüder drangsaliieren und deren wirtschaftliches und politisches Glück verhängeln. Ist nicht Wahnsinn, hat es doch Methode! Le fleuve de Reichsmark läßt das Saarland zur deutschen Fahne stehen, sonst wäre es längst archiprät, seine Quälgeister mit den blühenden Phrasen zu umarmen. Nun läßt leider die schon von Schopenhauer so ergötzt verspottete gallische Eitelkeit, die eine Ueberlegenheit deutscher Kultur und Zivilisation nie zugeben wird, jenseits der Grenze den blödesten Unfug ins Kraut schießen, wenn er nur dem Nationalgefühl zu schmeicheln weiß. Für eine endgültige Ordnung der Saarfrage liegen hierin große Schwierigkeiten, die wir nicht unterschätzen dürfen. Und deshalb ist es durchaus notwendig, wenigstens hin und wieder die trennenden Nebel zu zerstreuen, Klarheit zu schaffen und damit auch drüben der Wahrheit die Wege zu ebnen.

## Der Volkscharakter an der Saar.

Was wirbst du so um unsre Seelen,  
Du ungesuchtes, fremdes Land. . . .

Als im Jahre 1920 in Auswirkung des Saarstatuts des Versailles Diktats das in der Südwestecke des Reiches gelegene Saargebiet als selbständiges, staatenähnliches Gebilde auf der politischen Karte erschien, da gab es selbst in unserem deutschen Vaterlande viele, die von diesem Lande bisher kaum mehr wußten, als daß es reiche Bodenschätze berge und politisch seit langem zum Reich gehöre. Kein Wunder also, wenn oft die irrigsten Vorstellungen über Land und Leute an der Saar umgingen, nachdem die politische Zugehörigkeit zu einem brennend umkämpften Problem geworden war. Gewiß ist das Saarland ein an Bodenschätzen, durch seine „schwarzen Diamanten“, reiches Land, aber „wichtiger als die Bodenschätze des Saargebiets“, schreibt Admiral Scheer mit recht, „ist für das Reich die Erhaltung des deutschen Volkstums der Saarländer.“



Sind die 750 000 Menschen, denen ein widriges Völkergeschick den Schein eines eigenstaatlichen Daseins gab, wirklich im deutschen Volkstum verwurzelt? Oder gibt es ein „geschichtliches Recht Frankreichs auf das Saargebiet“, wie es die Franzosen, Désiré Ferry an der Spitze, behaupten? Wir wollen den Typ des Saarländers im folgenden geschichtlich und volkpsychologisch ein wenig herauszustellen versuchen.

Wie jede Eigenschaft des menschlichen Charakters, so wird auch die stammesmäßige Eigenart in hohem Maße durch die Vererbung, die Abstammung, bestimmt. Der Saarländer ist rein deutschen, und zwar fränkischen Stammes. Diese Einheitlichkeit der Abstammung ist in der ganzen, mehr als 1000jährigen Zugehörigkeit der Saar zum Reich kaum nennenswert beeinträchtigt worden. Nach dem 30jährigen Kriege kamen — aus den alten Kirchenbüchern kaum feststellbar — ein paar Lothringer, Franzosen, Tiroler und Schweizer herein. Saarlouis, die bekannte Gründung Ludwigs XIV., ist mit rein deutschen fränkischen Bewohnern der Umgegend besiedelt worden. Die Zeit der wachsenden Industrialisierung, nach 1870, brachte Zugänge aus der Pfalz, aus Birkenfeld, dem Hunsrück und der Eifel, also lediglich aus den alten fränkischen Stammesgebieten, so daß die fränkische Eigenart in selten glücklicher Weise bis heute gewahrt erscheint. Zur Zeit des Einmarsches der Fremden, 1918, gab es im Saargebiet noch keine 100 Franzosen und Französlinge.

Was den Saarländern von den ebenfalls fränkischen Bewohnern an Rhein und Mosel sonst unterscheidet — es sind nicht ganz unwesentliche Unterschiede — ist auf den Einfluß der Landwirtschaft, der Geschichte und der wirtschaftlichen Entwicklung zurückzuführen. Mit gutem Blick für das Wirkliche, bemerkt Goethe einmal, man dürfe außer dem Angeborenen, Rasse-mäßigen nicht sonstigen Faktoren einen allzu großen Einfluß auf die Entwicklung des Volkscharakters beimessen; „die Menschen“, meint er, „leben im ganzen kräftig vor sich hin, ohne den äußeren Eindrücken so viele Gewalt einzuräumen.“ Er betonte indes, wie sehr Boden, Klima, Nahrung und Beschäftigungsart geeignet seien, das Charakterbild eines Volkes zu vollenden. Von dem Reichtum, den die Heimat Erde an Kohlenschätzen barg, wußte man an der Saar vor einigen Jahrhunderten recht eigentlich noch nichts. Erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann seine Ausbarmung. Und so lebten die Vorfahren an der Saar in dünnen Siedelungen, kärglich, den wenigen, nicht sehr ergiebigen Boden, den ihnen die weiten herrlichen, auch heute noch unversehrten Wälder übrig ließen, schlicht und recht bebauend, von städtischer Kultur weit und breit entfernt. Harter Schaffensdrang, Sparsamkeit und ein gut Teil Verbheit, verbunden mit einem starken, durchaus religiös gerichteten Innenleben, sind durch diese Einflüsse der Landwirtschaft zu erklären; sie verbanden sich mit den ererbten fränkischen Eigenschaften, einer starken Freiheitsliebe, Hilfsbereitschaft, Arbeitsamkeit und Sangesfreude — und sind dem heutigen Geschlecht im wesentlichen unverloren geblieben.

Noch die französische Revolution fand das Saargebiet gespalten in eine Reihe kleiner Territorien. Unfreiheit, Frondienst, bedeutende Steuerlasten — wenngleich nicht so hart empfunden, wie wir Heutigen oft glauben — drückten die Bevölkerung, nährten und erhielten eine unverkennbare Scheu vor den vornehmen Kreisen im Volke, die die heute noch vielfach anzutreffende zeitige Kluft zwischen arbeitender Bevölkerung und der, größtenteils aus dem übrigen Preußen hereingekommenen, Beamten-schaft erklärt. Aber deutsch, kerndeutsch waren alle die Grafen von Saarbrücken, die im Reichstag des alten Reichs auf der Wetterauischen Grafenbank saßen, kerndeutsch das seit 1481 über die Grafschaft Saarbrücken herrschende Haus Nassau, nicht minder die im pfälzischen Teil regierenden Wittelsbacher.

Die wirtschaftliche Entwicklung brachte es mit sich, daß als Repräsentant des Saarländers der Bergmann gelten kann. Das System der Grubenverwaltung, das man das patriarchalische genannt hat, verstärkte noch in der Bergarbeiterschaft die erwähnten, geschichtlich bedingten Charakterzüge des Volkes an der Saar. Der Bergmann ist in seiner Lebensart nicht redselig, aber offen und gesellig, derb bis zur Grobheit, oft trotzig, aber auch begeisterungsfähig und hilfsbereit. Zumeist hat er eigenen Grundbesitz, ist daher bodenständig, selbsthaft, allem, vorab politischem Radikalismus, abgeneigt. Das durch die Reformation kirchlich gesplattene Saarloolk hängt mit großer Treue an seiner Kirche. Es ist weit überwiegend katholisch. In treuem Erinnern hält es die unvergessliche Gestalt des großen Trierer Bischofs Dr. Michael Felix Korum, dieses treuen Sohnes seiner Kirche und seines deutschen Vaterlandes.

So erkennt man in dem Typ des heutigen Saarländers, von mancherlei auch anderwärts auftretenden fränkischen Zeiter-scheinungen abgesehen, noch echt fränkische Art. Man hat einmal gesagt, die Saarländer seien diejenigen Rheinländer, die zuerst und aus vollem Herzen Preußen geworden wären — mit vollem Recht. Der Volkscharakter an der Saar trägt daran ein wesentliches Teil; Wer die saarländische Eigenart mit der auf dem märkischen Lande, in den von der Natur eben reich bedachten Gegenden östlich der Elbe und Oder gewordenen alten preußischen Art mit ihrem rauhen Aeußeren und ihrem doch so prächtigen Kern in etwa vergleicht, wird manches Gemeinsame herausfinden. Man muß einmal dabei gewesen sein, wenn die Bevölkerung der Saar nach dem Kriege sich in den Feiern zum Gedenten Friedrichs des Großen oder Bismarcks, in der Jahrtausendfeier der Rheinlande oder dem Geburtstage Hindenburgs, sich zusammensand, um zu verstehen, in welcher Stärke preußischer Geist und gut deutsche Art im Volke verwurzelt sind. Der äußere Druck hat den deutschen Geist dieses Volkes nur gestählt und erhärtet. Fester denn je lebt in aller Herzen der eine unbeugsame Wille: Deutschland! In echt saarländischer, von dem Bewußtsein endlichen Sieges durchleuchtetem Troß sprechen diesen Willen die in heimische fränkische Mundart gefaßten Verse eines saarländischen Heimatdichters aus:

Laß se tolle,  
Was se wolle,  
Eins nur friehn se niemals nit:  
Laß se raffe,  
Laß se schaffe,  
Unser Herz — das friehn se nit!

## Um die Freiheit von Rhein und Saar.

Ausgang Oktober fand in Godesberg a. Rh. eine Rhein- und Saarkundgebung der Deutschnationalen Volkspartei statt. In einer Begrüßungsansprache sagte Staatsminister a. D. Wall-rafa u. a.:

Die Saat von Locarno ist nicht aufgegangen, Reif und Frost der Enttäuschung bleiben über sie gebreitet. Wer bessern will, muß zuerst erkennen. Und frei von trügerischer Selbsttäuschung bekennen wir Männer und Frauen aus allen Gauen des Rheinlandes: Was wir erhoffen, erstreben und mit glühender Seele verlangen, die Freiheit des deutschen Rheines, wir besitzen sie nicht. Enger noch müssen wir uns zusammenschließen, lauter noch unsere Stimme erheben, freudiger noch kämpfen für Deutschlands Schicksalsstrom. Es ist keine rheinische, sondern eine deutsche Lebensfrage, der diese Tagung gilt. Nicht Parteipolitik, sondern deutsche Politik treiben wir hier. Wir wollen die Lässigen und Säumigen aufrütteln aus ihrem Schlaf und einen Mahn- und Weckruf ergehen lassen durch Länder und Reich: Schaut nicht nur auf den eigenen Kirchturm, auf eure Scholle, euer Handwerk, sondern schaut auch auf den Osten und schaut auf den Rhein. Das deutsche Schicksal und auch das eure wird dort entschieden. Und die Gesinnung, aus der heraus wir unsere Stimme erheben, die Gesinnung, die uns geleiten soll, bis zum letzten Atemzuge, heißt: Deutschland, Deutschland, über alles, und im Unglück nun erst recht!

Graf Westarp wies auf die bekannte Erklärung Briands hin, daß Deutschland die Rheinlandräumung sich durch neue Leistungen erkaufen müsse. Bringe uns geschäftiges diplomatisches Entgegenkommen und Anpassen an Völkerbund und Westmächte nicht vorwärts, so müsse um so klarer der Welt durch Wort und Tat gezeigt werden, daß das ganze deutsche Volk sich um seinen Anspruch auf Gleichberechtigung betrogen fühle, daß es an Verständigung und Versöhnung nicht glauben könne, daß es auch die von ihm verlangten wirtschaftlichen Leistungen gar nicht aufbringen könne, solange die jetzigen Zustände an Rhein und Saar bestehen. Rücksichtslose Wahrhaftigkeit von deutscher Seite müsse den Nebel der Genfer Atmosphäre durchdringen: 67 000 Mann fremde Besatzung mit 1600 Farbigen in 115 Ortschaften, Beschlagnahme von 9000 deutschen Wohnungen, über 100 schwere Ausbreitungen dieser Soldaten im Laufe eines Jahres, Manöver, die 336 Ortschaften unter Kanonendonner setzen, Militärgerichtsbarkeit mit 1500 Strafurteilen von unerhörter Härte in einem Jahre, durch die jede Freiheit der Meinung, der Presse getnebelt, selbst das Deutschlandlied verboten wird.

Der Mangel jedes wirklichen Verständigungswillens auf Frankreichs Seite in Verbindung mit Deutschlands Wehrlosigkeit und innerer Schwäche hemme jeden außenpolitischen Fortschritt und gebiete, daß Deutschland in stolzer Zurückhaltung der Stunde und der Gelegenheit harre, sein Recht



zu fordern. Während dieser harten Wartezeit aber dürfe nichts unterlassen werden, seine innere Kraft zu stärken.

Die Kundgebung klang schließlich in folgende Entschliebung aus:

„Das Saargebiet, dessen Regierung und Verwaltung das wahre Gesicht des Völkerbundes widerspiegeln, ist noch nicht endgültig vor den politischen und wirtschaftlichen Nachgeboten Frankreichs gesichert. Die freudeutsche Gesinnung des Saarkvolkes steht außer allem Zweifel. Trotzdem versucht Frankreich immer wieder durch wirtschaftlichen Druck und kulturelle Propaganda das Abstimmungsergebnis zu seinen Gunsten zu beeinflussen.

Durch Propagandavereinigungen, Einrichtung französischer Schulen und dergleichen wird versucht, die Weltmeinung und das Saarkvolk für die französischen Pläne zu gewinnen.

Die unter französischem Einfluß stehende Regierungskommission ist von dem alleinigen Bestreben geleitet, die schon jetzt bestehenden Unterschiede zwischen dem Saargebiet und Deutschland auf dem Gebiete der Verwaltung und Gesetzgebung zu erweitern und zu vertiefen, um so die französische Grubenverwaltung in der wirtschaftlichen Ausnutzung des Saargebietes zu unterstützen. Die zeigt sich in ihrer Vornahme und Gehalts-, in der Sozial-, Wohnungs- und Steuerpolitik, die die französischen Gruben in unzulässiger Weise begünstigen. Die Einbeziehung des Saargebietes in das französische Zollsystem, die die Wirtschaft in ihren natürlichen Absatzgebieten in Deutschland künstlich abschneidet, droht das Wirtschaftsleben an der Saar dauernd zu schädigen und ihm unwiederbringliche Verluste für alle Zukunft zuzufügen.

Die einmütige Forderung des Saargebietes lautet daher: Zurück zum Reich! ohne Rücksicht auf die Räumung der Rheinlande, deren Herbeiführung durch neue Vorleistungen des Reichs seitens des Saargebietes abgelehnt wird.“

## Handel und Verkehr.

Die Saarbahnen beförderten im September bis einschließlich 6. Oktober 1621 797 Personen, was einem täglichen Durchschnitt von 45 050 Personen entspricht. Der Gepäckverkehr umfaßt 13 020 Sendungen im Gewicht von 615 Tonnen. Auf den Binnenvverkehr entfallen hiervon 5 243 Sendungen im Gewicht von 226 Tonnen, auf den internationalen Verkehr 7777 Sendungen im Gewicht von 389 Tonnen. Im Expressgutverkehr wurden 36 450 Sendungen im Gewicht von 863 Tonnen abgefertigt, im Verkehr mit anderen Bahnen 20 063 Sendungen im Gewicht von 367 Tonnen. Bei den Gepäckaufbewahrungsstellen wurden 18 079 Gepäckstücke hinterlegt. Für den Güterverkehr wurden 144 479 Wagen an 25 Arbeitstagen gestellt, was einem täglichen Durchschnitt von 5779 Wagen entspricht. Hiervon entfielen für den Transport von Kohlen 91 761 Wagen, im täglichen Durchschnitt 3670 Wagen. An Gütern wurden 1 854 592 Tonnen befördert. Ausgeführt wurden insgesamt 729 184 Tonnen, davon entfallen allein auf Kohlenleistungen 532 285 Tonnen. Eingeführt wurden 482 806 Tonnen, davon Kohlen 404 441 Tonnen. Im Binnenvverkehr wurden 642 602 Tonnen bewegt. Hieron entfallen auf Kohlen 404 441 Tonnen. Gegenüber dem Vormonat ist die Ausfuhr an Kohlen um 50 000 Tonnen zurückgegangen.

## Das evangelische Gemeindehaus „Wartburg“ in Saarbrücken.

Das Stadtbild Saarbrückens ist durch die am 11. November erfolgte Eröffnung eines neuen, der Allgemeinheit dienenden Gebäudes bereichert und verschönert worden: des evangelischen Gemeindehauses „Wartburg“ an der Rauwieser Straße. Ein alter Wunsch der evangelischen Gemeinde St. Johann ist damit in Erfüllung gegangen. Schon vor 20 und mehr Jahren forderte der evangelische Arbeiter-Verein St. Johann den Bau eines Gemeindehauses als den Sammelplatz seiner Bestrebungen im Rahmen evangelischer Gemeinschaft, ein Wunsch, dessen Erfüllung der im Jahre 1912 begründete Gemeindehaus-Bauverein ernstlich in Angriff nahm. Der Ausbruch des Weltkrieges rückte die Ausführung der geplanten Pläne wieder in weite Ferne, und in den ersten unglücklichen Jahren der Nachkriegszeit wagte man kaum zu hoffen, den Wunsch nach einem Gemeindehaus in Erfüllung gehen zu sehen. Inzwischen ist die evangelische Gemeinde St. Johann aber nach innen und außen mächtig erstarkt, wertvoller Grundbesitz verhielt auch die Verschüttung des Gemeindevermögens in der Inflationszeit, und ein bedeutender Vermögenszuwachs aus dem St. Arnulauer Stift bot auch die Möglichkeit zur Finanzierung eines großzügigen Bauunternehmens, das nunmehr, besser als es vor dem Kriege möglich gewesen wäre, allen heutigen Ansprüchen genügend auch für die Zukunft Rechnung tragend zur Ausführung gebracht werden konnte.

Die bauliche Gestaltung und Ausführung des Gemeindehauses wurde in die Hände des Architekten Rudolf Seifert in Saarbrücken gelegt, der die ihm gestellte Aufgabe sowohl nach der architektonisch-künstlerischen wie nach der praktisch-baulichen Seite in vorbildlicher Weise gelöst hat.

Am 6. Juli v. J. wurde der erste Spatenstich zu dem Neubau getan, am 24. Juli folgte die feierliche Grundsteinlegung. Seitdem wuchs ein gewaltiger Gebäudekomplex in rastloser Arbeit empor. Der Name „Wartburg“ soll in unserem konfessionellen Zusammenleben nichts Provokierendes an sich tragen, sondern nur den Grundgedanken und das Wesen seines Zweckes zum Ausdruck bringen.

„Was soll das Haus sein? — Und welchen Zwecken soll es dienen?“ Diese Frage beantwortet Pfarrer Reichard treffend in seiner aus Anlaß der Eröffnung des Hauses erschienenen Festschrift wie folgt: „Es soll vor allem im engeren Gemeindefinne eine Sammelstelle evangelisch-kirchlicher Lebensbetätigung sein, und es soll im weiteren Sinne ein Bollwerk werden deutscher Beharrungskraft im deutschen Grenzland an der Saar und ein Zeugnis unverbrüchlicher Heimmattreue! Mit seinem mächtigen Saalbau soll es aber auch in den Dienst der deutschen Gesamtkultur gestellt werden und über die konfessionellen Gemeindegrenzen hinaus allen Bestrebungen in Stadt und Land seine Pforten öffnen, die in unserem Saargebiet die mancherlei Belange des deutschen Geisteslebens pflegen wollen.“ Was für die Bezeichnung „Wartburg“ ausschlaggebend gewesen sei, sei, daß die Wartburg der Gemeinde als die Ruhestätte Luthers in der Zeit seiner schwersten Kämpfe und als die Geburtsstätte gewaltiger Geisteserschöpfungen seiner großen religiösen Persönlichkeit vor Augen stehe. Auch die Gemeinde wolle in diesem Hause evangelisch-religiöses Glaubensbewußtsein pflegen und das Erbe Luthers wahren. Sie wolle dem gesamten deutschen Geistesleben, wie es sich in der kulturellen Arbeit unseres Landes spiegelt, in diesem Hause eine Stätte bereiten. Auch nach seiner äußeren Gestalt dürfte dies Haus eine Wartburg genannt werden, eine Warte deutscher Treue in bedrängter westlicher Grenzmark, aufgerichtet vom Beharrungswillen eines treuen Volkes in des Vaterlandes schwerster Zeit, eine Warte, von der wir Ausschau halten wollen ins Land, geduldig der Stunde harrend, in der der letzte Druck von uns genommen und die vom Blute unserer Helden geheiligte Erde wieder ganz unser eigen sein wird. Wahrlich, Worte, die begeistern können zum Ausharren zu dem ersehnten Ziele der Wiedervereinigung mit unserem lieben deutschen Vaterlande. In diesem Sinne begrüßt auch der Bund der Saarvereine die neue Wartburg an der Saar als ein Zeichen der Zeit mit dem Wunsche, daß von ihr ausgehen möge die Kraft, alle Widerstände gegen das Deutschtum an der Saar zu überwinden bis zu dem Siege deutschen Rechtes und deutscher Geltung unserer deutschen Volksgenossen an deutscher Saar!

Das größte Interesse in dem neuen Hause erweckt der geräumige Hauptsaal mit dem anschließenden modernen Bühnenhaus. Der Saal ist 37 Meter lang und 23 Meter breit und hat eine lichte Höhe von 14 Metern. Er bietet mit seinem breiten Balkonrange über 1600 Personen Platz und ist damit der größte Saal im Saargebiet. Die eingebaute Orgel umfaßt 50 Register mit etwa 4000 Stimmen. Das geräumige Orchester ist versenkbar und kann bis zur Bühnenhöhe gehoben werden. Eine Filmkammer steht für Lichtbildvorführungen zur Verfügung. Um den Saal zieht sich in Hufeisenform die 6 Meter breite und 74 Meter lange Wandelhalle, zu der vom Vestibül aus eine große Treppenhalle emporführt. Im Vordergebäude befinden sich noch drei kleinere Säle, die miteinander in Verbindung stehen und im Parterre das große öffentliche Restaurant. Die gesamte Innenausstattung ist künstlerisch vornehm abgestimmt und erweckt das wohlthuende Gefühl der Sammlung, wie es zur Aufnahme geistiger Darbietungen erforderlich ist. Daß der Bau mit allem modernen hygienischen Einrichtungen ausgestattet ist, ist schließlich eine Selbstverständlichkeit. Die glückliche Vollendung dieses Hauses ist denn auch ein Ereignis für das Saargebiet selbst und ein Zeichen dafür, daß der rege Geist des Vorwärtstrebens im Gleichklang mit der Entwicklung unserer Zeit trotz des schweren Druckes, der auf dem vom Reiche losgelösten Saarlande lastet, auch hier heimisch ist.

Die feierliche Weihe des Hauses fand am Sonntag, 11. November, statt, sie wurde in Gegenwart von rund 2000 Teilnehmern mit einem Festakte im großen Saale vollzogen. Nach künstlerisch-musikalischen Darbietungen hielt der Superintendent der Kreisgemeinde St. Johann, Pfarrer Jmig-Sulzbach, die Weiherede, der das Bibelwort: „Ich will dieses Haus voll Herrlichkeit machen“, zugrundegelegt war. In dieser Burg, so betonte der Redner, wolle sich der deutsch-evangelische Mensch der Grenzmark hier die Waffen schmieden, und glaubensstark der Erfüllung seiner Sehnsucht harren, des Tages der Wiedervereinigung mit dem geliebten



Vaterlande. Die Festrede hielt Pfarrer Reichard, der martige, zu Herzen gehende Worte fand. Er erinnerte an den düsteren 11. November vor 10 Jahren, der das dunkle deutsche Schicksal brachte. Damals sei es wie ein einziger Schrei durch die Seelen der Deutschen gegangen, als Nachsucht den Vertretern des Reiches die Feder in die Hand zwang zu einem Vertrage von unerhörter Härte. Es lebe aber etwas von dem Truggeist des großen Deutschen in uns, und das deutsche Volk sei wieder an der Arbeit, sich seinen Platz an der Sonne zu erringen, und in den zehn Jahren der Not sei auch das Saarvolk zusammengeschweigt worden, und sein Wille sei gehärtet worden, Wehr und Schild unbefleckt in die Hände seiner Kinder zu legen. Weitere Ansprachen folgten, die der Gemeinde zur Vollendung des Wertes Glück- und Segenswünsche darbrachten. Oberbürgermeister Dr. Weites sprach namens der Stadt Glückwünsche aus. Freudig werde der Bau von der Gesamtbürgerschaft begrüßt, und bei dem guten Verhältnis zwischen den Konfessionen als ein Fortschritt von der Gesamtheit empfunden. Neuhäuser Nachmittags seien zwar unserm Volke genommen, aber hier in der Westmarkent- ständen Burgen, die viel fester und unbezwing- licher seien, als es andere Nachmittags ver- möchten. Als um den Bau besonders verdient wurde der Herren Pfarrer Reichard, Kirchenmeister Mehger und Ar- chitekt Seifert anerkennend gedacht.

So gestaltete sich der Weibetag auch als sinnvoller Ausdruck deutscher Beharrlichkeit in dem Kampfe für das Deutschtum an der Saar und als ein zwingender Beweis, wie tief und aufrichtig der Wille zur Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande hier alle Herzen durchpulst. So möge auch diese Wartburg an der Saar Zeuge werden, daß dieser Wille unbezwinglich ist, wie die trübsame Gestalt, die jene Wartburg im Thüringer Lande für die Deutschen mit einem Schleier der Ehrfurcht umweht. — r.

## Kleine Tageschronik.

### Revue.

Es melden Bücher und Sagen  
So manches Wunderding,  
Von einem gelben Wagen,  
Der durch die Lande ging.  
Die Aulische fuhr, man denke,  
Des Tags drei Meilen weit  
Und hielt vor jeder Schenke.  
O gute, alte Zeit!

Rudolf Baumbach.

Sie fahren auch heute noch durch die Straßen, die alten gelben geschweiften Postkutschen mit der hohen Einsteigtreppe und dem noch höheren Aufschod. Es liegt wie ein Hauch von Poesie über ihnen, wenn du einem in den engen Straßen der Altstadt begegnest und unwillkürlich summt du vielleicht:

Ein Fenster klirrt, hell funkelt  
Ein ander Augenpaar,  
Schneeflocken hängen glitzernd  
In blondem Ringelhaar.

Da hält der gelbe Wagen  
Vor der verschneiten Tür  
Und neckisch jauchzt das Posthorn:  
„... Rehr ich ein, mein Schatz, bei dir!“

Doch jetzt neigt sich kein blondes Ringelhaar mehr, dir zum Gruße, und kein Postillon schmettert sein jauchzend Lied durch die Straße. Hochbepackt ist der Wagen mit allerlei Paketen und wenn du genauer hinsiehst, findest du vielleicht eins, das vor 14 Tagen irgendwo drüben in Amerika zur Post gegeben wurde. Da entfremdet dich vielleicht das Schneekentempo des Wagens und doch wäre es schade, würden sie aus dem Verkehr gezogen.

Und daneben die Vorbereitungen zum Neusten vom Neuen, zum — Saarbrücker Lichtfest. Die ganze Geschäfts- welt hat ihre Beteiligung zugesagt. Der Winterberg, das Rat- haus, die Saar-Brücken und die Kirchen werden beleuchtet werden. Autos und Motorräder werden einen Korso fahren. Die Vereine machen einen Fackelzug und die städtischen Betriebswerke schenken einen Teil des Strompreises.

Daß etwas geschenkt wird, ist eine Seltenheit. Neulich aber hat sogar die Saarregierung etwas geschenkt. Auf der Verches- flur war ein kommunistischer Abgeordneter wegen Landesfrie- densbruchs inhaftiert. Die Protestschreiben und Resolutionen seiner Genossen hatten keinen Zweck, bis — die Saarregie-

rung großmütig den letzten Tag der Haft schenkte. Der so „Be- glückte“ nahm aber das „Gnadengeschenk“ nicht an und wollte auch den letzten Tag noch in dem „Erholungsheim“ verbringen. Aber die Saarregierung setzte ihn unfreiwillig an das goldene Licht der Freiheit. Uebrigens ist die Verchesflur der höchste Berg im Saargebiet. Es dauert oft Monate und Jahre, bis man wieder herunterkommt.

Es gibt auch Leute, die länger im Saargebiet bleiben als lieb ist. Man ersieht es wieder durch folgenden Vorfall: In einem Saarbrücker Kino wurde der Königin-Luise-Film gegeben. Bei der Szene, da Napoleon unter dem Bilde von Friedericus Rex sitzend den Ausspruch macht: „Meine Herren, spotten Sie nicht, wenn der noch lebe, sähen wir nicht hier“, brach das Publikum in leb- haften Beifall aus. Man soll sich vor „Hurrapatriotismus“ hüten, der Vorfall zeigt aber klar das Sehnen und Hoffen des Saar- volkes:

Herr mach uns frei!“

\*

Dillingen. Eine schwere Bluttat verübte hier im Rat- hause der Polizeiwachtmeister Gödden, der auf seinen Vorgesetzten, den Polizeioberinspektor Rossem, beim Verlassen des Dienstzimmers einen Revolver schuß abfeuerte und ihn dadurch schwer verletzte. Durch einen Bauchschuß aus unmittelbarer Nähe erlitt Rossem so schwere innere Verletzungen, daß er bald nach der Tat verschied. Gödden, der sich nach der Tat ruhig nach Haus begeben hatte, wurde verhaftet und dem Gericht in Saar- louis übergeben. Das Motiv zu der Tat dürfte darin zu erblicken sein, daß sich Gödden bei einer Beförderung übergangen glaubte und die Verantwortung dafür seinem Vorgesetzten beimaß. Gödden will die Tat mehr im Affekt als bei voller Besinnung ausgeführt haben. Die Beerdigung des auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedenen Polizeioberinspektor Rossem ge- staltete sich hier zu einer allgemeinen Trauerkundgebung.

Karlsbrunn. Zum Pfarrer der hiesigen evan- gelischen Gemeinde wurde Liz. Straub aus Saar- brücken gewählt.

Saarlouis. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer letzten Sitzung einen Zuschuß von 8700 Mark zu den Kosten für die Er- richtung des Denkmals zur Erinnerung an die Gefallenen des Weltkrieges im Stadtteil I. Der gleiche Betrag soll für ein im Stadtteil II noch zu errichtendes Denkmal zur Verfügung gestellt werden. Leider sind die seinerzeit geführten Verhand- lungen wegen Errichtung eines gemeinsamen Denkmals nicht zu- stande gekommen. Zur Errichtung eines Denkmals für die Ge- fallenen des ehemaligen Infanterieregiments Nr. 30, das hier vor dem Kriege in Garnison gelegen hat, soll ein geeigneter Platz kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Klarenthal-Krühshütte. Zum Gedächtnis seiner 33 im Welt- kriege gefallenen Mitglieder hat unser Turnverein in seinem Vereinslokal eine Gedenktafel anbringen lassen, deren Einweihung durch den Gauvertreter Herrn Burk vollzogen wurde.

Bliesmengen. Bei den Ausschachtungsarbeiten zu einem hiesigen Neubau wurde eine alte Grabstätte aufgedeckt, durch die die geschichtlichen Funde in der hiesigen Gegend be- reichert werden. Man fand in geringer Tiefe einige menschliche Knochen und ein etwa 79 Zentimeter langes und 5 Zentimeter breites Schwert, das zwar stark verrostet aber sonst gut erhalten war. Unter der Leitung des Konservators für die geschichtlichen Denkmäler des Saargebiets, Regierungsrat Klein, wurden auf der Baustelle weitere Ausgrabungen ausgeführt. Hierbei wurde ein noch ziemlich gut erhaltenes menschliches Skelett, dem der Schädel eingedrückt war, aufgefunden. Der Ober- und Unter- kiefer mit den Zähnen waren noch gut erhalten. Auch bei diesem Skelett fand man ein Kurzschwert und eine Art Dolch. Nach Ansicht des Konservators handelt es sich um einen Gräber- fund aus der Zeit der Völkerwanderung. Die Vermutung liegt nahe, daß man auf ein altes Gräberfeld ge- stochen ist und daß noch weitere Gräber in der Nähe sich befinden müssen.

## Personalnachrichten.

\* Adolf Reinschagen †. Mit ihm ist ein kerndeutscher Mann dahingegangen, dessen Leben nur in treuer Pflichterfüllung be- standen hat. — Nachdem er seine 12jährige Dienstzeit bei einem Artillerieregiment abgeleistet hatte, trat er bei der Saar- brücker Bergverwaltung als Militärarzt ein, um zuletzt als Bergwerksdirektionssekretär im Handels- bureau tätig zu sein. Bald nach der Uebergabe der Saargruben an die französische Regierung trat der pflichtgetreue, unermüdete Beamte in den wohlverdienten Ruhestand; im Alter von 70 Jahren ist er nun nach langem, mit Geduld getragenen Leiden verstorben. Er ist Zeit seines Lebens ein begeisterter Ver- ehrer des Kriegervereinswesens gewesen, viele Jahr hat er dem Vorstand des Saarbrücker Kriegervereins angehört,



desgleichen dem Vorstand des Kreisriegerverbandes Saarbrücken, in dem er das aufopfernde Amt des Kassensführers treu und brav wahrgenommen hat. Mehrere Jahre hindurch hat er dem Presbyterium der evangelischen Gemeinde von Alt-Saarbrücken angehört. Anlässlich seines 70. Geburtstages sind ihm viele wohlverdiente Ehrungen zuteil geworden. Für die Not der von Armut und Sorgen Bedrückten in Saarbrücken hatte dieser brave Mann, der zuletzt ehrenamtlich als Hausvater des evangelischen Siechenhauses in Saarbrücken tätig war, stets ein offenes und verständnisvolles Herz. — Bei seinen ehemaligen Kollegen der Preussischen Bergverwaltung, aber auch bei der gesamten Bürgerschaft stand er in hohem Ansehen, und wer ihn seinen persönlichen Freund nennen durfte, der liebte diesen Mann seines biedereren, zuverlässigen Charakters wegen aufrichtig, denn wenn er einmal die Freundeshand und das trauliche Du angeboten hatte, der konnte gewiß sein, daß auf ihn das Wort angewandt werden konnte: „Ich hatt' einen Kameraden, einen besseren findest du nicht!“ Dieses Wort ihm über das Grab hinaus nachrufen zu dürfen, ist dem Schreiber dieses ein Herzensbedürfnis, da auch er zu den besten Freunden des lieben Adolf Reinschagen gezählt hat, mit dem ihn fast ein Leben lang eine aufrichtige treue Freundschaft verbunden hat. — Das Andenken des Adolf Reinschagen wird in hohen Ehren gehalten werden von allen, die ihn gekannt haben, als das Andenken an einen pflichtgetreuen, fleißigen und kerndeutschen Mann, dessen Herz schwer gelitten hat unter dem furchtbaren Geschick, das sein von ihm so heiß geliebtes Vaterland getroffen hat.

Am 24. Oktober 1928 feierte das Ehepaar Wellner in St. Ingbert in geistiger und körperlicher Rüstigkeit das fünfzigjährige Ehejubiläum. Der Ehemann Johann Wellner war 36 Jahre Bergmann in St. Ingbert und steht heute im 74. Lebensjahre. Im Jahre 1923 wurde er mit Medaille als pensionierter Arbeiter ausgezeichnet. Er ist schon über 30 Jahre im Aufsichtsrat des St. Ingberter Raiffeisenvereins.

## Personalnachrichten.

Saarbrücken: Todesfälle: R. Neuberger, Lokomotivf. i. R., 79 Jahre; Karoline Birrenbach, geb. Wolf, 38 Jahre; Frau Katharina Ewen, geb. Churt, 32 Jahre; Frau Wwe. Friedr. Daub, geb. Schuren, 68 Jahre; Heinrich Schreiber, 42 Jahre; Friedrich Kroll, 44 Jahre; Julius Dreher, pensionierter Weichensteller, 63 Jahre; Klempner Lambert Keno, 32 Jahre; Zugführer-Stellvertreter Heinrich Schreiber; Schuhmachermeister Michael Wolf, 65 Jahre; Kohlenmesser i. R. Eduard Mathieu, 71 Jahre; Frau Käthe Dreeßen, geb. Kunde, 28 Jahre; Fräulein Elise Braun, 53 Jahre; Frau Josef Stürmer, geb. Louise Schöppel, 64 Jahre; Oberbahnwärter i. R. Georg Grill, 67 Jahre; Frau Witwe Johann Graf, geb. Meyer, 80½ Jahre; Frau Witwe Katharina Blatt, geb. Schneider, 76 Jahre; Kaufmann Horst Boegelein, 22 Jahre; Philipp Drth, 36 Jahre; Kaufmann Heinrich Leiner, 69 Jahre; Frau Josef Kammenhuber, geb. Tomas, 31 Jahre; Bergwerksdirektionssekretär i. R. Adolf Reinschagen, 70 Jahre; Hugo Schmidt; Johannes Maier, 72 Jahre; Kaufmann Otto Willi Ring, 43 Jahre; Deconomie-Verwalter a. D. Heinrich Melchior, 74 Jahre; Elisabeth Lesser, geb. Heldenberg; Heinrich Schwender, 43 Jahre; Verwaltungsoberratmann Klaus Michels, 60 Jahre; Frau Witwe Louis Bolan, geb. Bötiger, 81 Jahre; Eisenbahn-Oberschaffner Friedrich Gerhards, 52 Jahre; Untersekundaner Karl Henke, 17 Jahre; Eberhard Rösch, 27 Jahre; Zahnarzt Dr. Helmrich, 64 Jahre; Kaufmann Wilhelm Reichard, 48 Jahre; Bergobersekretär i. R. Michael Storch, 68 Jahre; Frau Amalie Huber, geb. Tappe, 86 Jahre; Lehrer a. D. Philipp Kraemer, 78 Jahre; Frau Karoline Schüh, geb. Klein, 55 Jahre; Frau Emma Brecht, geb. Fries, 42 Jahre; Julius Spier, 38 Jahre; Vorarbeiter Ludwig Wolf, 56 Jahre; Frau Witwe Maria Boos, geb. Jepp, 73½ Jahre; Obermeister a. D. Carl Stange, 62 Jahre; Polizeiwachtmeister Thomas Rozet; Heinrich Schirmer; Generalmajor a. D. Julius Koch; Frau Marianne Bornschein, geb. Schule; Kaufmann Wilhelm Faust, 70 Jahre; Architekt Christian Schuth, 60½ Jahre; Obermeister Schlossermeister Franz Huflein, 56½ Jahre; Schmied Ottmar Haberstroh sen., 62 Jahre; Schuhmachermeister Michael Wolf, 65 Jahre; Fahrmeister der Städt. Straßenbahn Johann Weber, 51 Jahre; Frau Witwe Katharina Waland, geb. Pangels, 90 Jahre; Chauffeur Philipp Heinrich Krämer, 27 Jahre; Fräulein Sofie Schmidt, 64 Jahre; Fräulein Katharina Juliana Quiring, 65 Jahre; Frau Maria Steinemer, geb. Cartes, 40 Jahre; Frau Margarete Deuber, geb. Kaupert, 46 Jahre; Nikolaus Redtenwald, 73 Jahre; Ingenieur Peter Gerlach, 53 Jahre; Otto Nagel, 51 Jahre; Frau Henriette Steimer, geb. Kütt, 54 Jahre; Emma Weber, 21 Jahre; Lokomotivführer i. R. Ludwig Münch, 69 Jahre; Fräulein Oberlehrerin i. R. Amanda Stier; Pensionär Peter Schuler, 77 Jahre; Eisenbahnwertführer Nikolaus Hermann, 53 Jahre; Nikolaus Keller, 66 Jahre; Uhrmachermeister Karl Altmeyer, 63 Jahre; Philipp

Kraemer, 62 Jahre; Kaufmann Johann Maas, 63½ Jahre; Bergkat i. R. Carl Kirst, 67 Jahre; Hermann Zwass, 53 Jahre; Frau Sary Vidart, geb. Wohlgenannt, Sanitätsratswitwe, Fürst i. B., früher Saarbrücken, 51 Jahre. — Brebach: Eisenbahnoberwagenmeister i. R. Karl Diener; Frau Witwe Friedrich Paulus, Karoline geb. Müller, 67 Jahre. — Schafbrücke: Oberwagenmeister i. R. Karl Jakob Diener, 69 Jahre. — Scheidt: Frau Sophie Hettrich, geb. Groß, 51 Jahre; Bauunternehmer Michael Müller, 64 Jahre. — Bischmisheim: Frau Alma Schmeer, geb. Schmeer, 27 Jahre. — Gedingen: Peter Röst, 81 Jahre. — Gündingen: Pensionär Wilhelm Müller, 72 Jahre. — Kleinblittersdorf: Alfons Ries, 26 Jahre. — Schmeilerhof: Balthasar Leibold, 70 Jahre. — Gerweiler: Frau Christian Kuhn, geb. Wad. — Fürttenhausen: Pens. Grubenmaschinist August Don, 58 Jahre; Frau Witwe Georg Fine, Maria geb. Speicher, 68 Jahre; Philipp Reichert, 22 Jahre. — Geislauntern: Frau Elisabeth Reichert, geb. Koch, 69 Jahre. — Rodershausen: Frau Ferdinand Peters, Katharina geb. Klein, 69 Jahre; Bootsführer Heinrich Schmitz. — Clarenthal: Frau Heinrich Hafner, geb. Maria Böhlen, 42 Jahre; Friedrich Wilhelm, 70 Jahre; Frau Witwe Emilie Thoma, geb. Kneip, 33 Jahre. — Wehrden: Sebastian Kreis, pens. Bergmann, 68 Jahre; Frau Heinrich Wellshbach, Margarete geb. Fietz, 50 Jahre; Peter Kreis, 49½ Jahre. — Ludweiler: Jakob Seeger, 76 Jahre. — Wöllingen: Frau Hil. Sams, geb. Katharina Kalteder, 67 Jahre; Frau Matthias Feist, geb. Katharina Zimmermann, 60 Jahre; Jakob Steffen, 54 Jahre; Nikolaus Wehstein, 87 Jahre; Frau Matthias Dieb, Maria geb. Alles, 49 Jahre; Katharina Schneider, 76 Jahre; Bäckermeister Joh. Hügelsen, 75 Jahre; Frau Johann Kiefer, Margarete geb. Ewen, 60 Jahre; ehew. Franziskanerschwestern Maria Clothildis, geb. Luise Heß, 58 Jahre; Bergmann Philipp Jenal, 19 Jahre; Frau Witwe Lehrer Julius Conrath, Juliana geb. Kunz, 72 Jahre; pens. Bergmann Jakob Jenal, 60 Jahre. — Altenleffel: Karl Heinrichs, 58 Jahre; Deconomieverwalter Josef Mahlberrg, 60 Jahre. — Gündingen: Johann Blach, 54 Jahre. — Büttlingen: Fräulein Mathilde Weber, 45 Jahre. — Debach: Frau Witwe Michel Riehm, geb. Bassow, 82 Jahre. — Hirtel: Christian Groß, 71½ Jahre. — Jägersfreude: Frau Witwe Georg Molter, Sophie geb. Haldy; Frau Margarethe Wagener, geb. Paulus, 60 Jahre; Frau Jakob Rehler, Maria geb. Köhl, 70 Jahre. — Herrensohr: Ludwig Kellner, 73 Jahre. — Dudweiler: Christian Seifert, 55 Jahre; Frau Elisabeth Thiel, geb. Kavelius, 56 Jahre; Frau Clara Mühl, geb. Rahm, 45 Jahre; Frau Johann Werth, geb. Elif. Heiß, 29 Jahre; Jakob Weber, 54½ Jahre; Fräulein Rosa Reimann, 64 Jahre; Frau Eduard Stephan, geb. Katharina Klider, 58 Jahre; Jakob Gubernator, 59 Jahre; pens. Bergmann Christian Wagner, 67 Jahre; Rittl. Staude, 48½ Jahre; Frau Witwe Christian Ludenbill, Katharina geb. Thommes, 73 Jahre; Frau Witwe Christian Schmitz, Luise geb. Weber, 68 Jahre; Witwe Louise Otto, geb. Böhne, 65 Jahre. — Sulzbach: Nikolaus Wagner, 71 Jahre; Wirtschaftspächter Ulrich Sommer, 51 Jahre; Frau Witwe Maria Margarete Merl, geb. Mühlen, 67 Jahre; Frau Minny Blume, geb. Keller, 27 Jahre; Frau Peter Bordscheller, geb. Reyer, 25 Jahre; Kunst- und Bauglasermeister Joseph Neuzohr, 56 Jahre; Kürschner u. Mützenmachermeister Tobias Grand, 73 Jahre; Frau Josef Beder, Maria geb. Ludwig, 47 Jahre. — Altenwald: Heinrich David, jun., 23 Jahre.

## Vom „Bund der Saarvereine“.

Die 9. Tagung des Bundes der Saarvereine in Münster im Westfalen findet, wie nunmehr feststeht, von Sonnabend, den 8. Juni, bis Montag, den 10. Juni 1929, statt. Der vorläufigen Tagungsordnung und Festfolge entnehmen wir folgendes: Sonnabend, den 8. Juni, nachmittags 3 Uhr: Arbeitstagung, geschäftlicher Teil, im Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses. Abends 8 Uhr: Saarunterhaltungsabend in der Stadthalle unter Mitwirkung von Gesangsvereinen und Mitgliedern des Städt. Theaters mit Aufführung der „Westfälischen Bauernhochzeit“. — Sonntag, den 9. Juni, vormittags 8 Uhr: Festgottesdienste für alle Konfessionen. Vormittags 10 Uhr: Arbeitstagung, politischer Teil, im großen Rathausaal. (Vorträge über aktuelle Saarfragen.) Mittags von 12—1 Uhr: Militärkonzerte auf dem Domplatz und im Schloßgarten. — Nachmittags 2 Uhr: Gemeinschaftliches Essen in der Stadthalle. — Nachmittags 7—9 Uhr: Große Saarkundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet in der Halle „Münsterland“. Die Mitwirkung einer Militärkapelle und des Gesangsvereins Münster ist gesichert. Zur Verschönerung dieser Kundgebung sollen die Studenten, die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen sämtlicher Schulen Münsters i. W. an der Saarkundgebung teilnehmen. Gegen 9 Uhr begibt sich die Festversammlung, eskortiert von den Fackeln tragenden Schülern, mit mehreren Militär- und anderen Kapellen bei festlicher Beleuchtung der Hauptschaus-



würdigkeiten und wichtigsten Gebäude Münsters in festlichem Zug nach dem Prinzipalmarkt, wo die Schlussfeier der Saarkundgebung, eingeleitet mit dem „Niederländischen Dankgebet“, unter dem Glodengeläute sämtlicher Kirchen Münsters nach einer kurzen Ansprache mit einem Hoch und dem Lied auf das deutsche Vaterland stattfindet. Die ganze Kundgebung wird unter dem Motto: „Herr, mach das Saarland frei!“ stehen. — Montag, den 9. Juni, werden vormittags die Hauptsehenswürdigkeiten Münsters besichtigt. Nachmittags folgen die Mitglieder des Vorstandes des Aufsicht- und Beratungsausschusses sowie des Ehren- und Arbeitsausschusses usw. einer Einladung der Stadt Münster in Westfalen zum Nachmittagskaffee und zu einem kleinen Abendessen. — Alles Nähere wird rechtzeitig den Ortsgruppen durch Rundschreiben und durch den „Saar-Freund“ sowie durch die Presse bekanntgegeben werden.

§ Die Berliner Bäderinnung hielt am Donnerstag, dem 8. November, im Alten Astanier in Berlin ihre Monatsversammlung ab, in welcher nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin einen einstündigen Vortrag über „Der zehnjährige Kampf an der Saar um die Erhaltung des Deutschtums“ hielt. Die Berliner Bädermeister bringen der Saarfrage, wie schon aus der großen Aufmerksamkeit, mit welcher sie den Ausführungen des Vortragenden folgten, hervorgeht, das größte Interesse entgegen, und sie waren dem Vortragenden außerordentlich dankbar, daß er ihrer Bitte, auch einmal vor den Berliner Bädermeistern über die Saarfrage zu sprechen, entsprochen hat. Nachdem der Vortragende in aller Kürze auf die vaterländische Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, die grundsätzlich eine überparteiliche und interkonfessionelle sei, hingewiesen hatte, hob er als geborener Saarbrücker hervor, daß er schon bei der Gründung der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ davon überzeugt gewesen sei, daß seitens derselben irgendeine Propagandatätigkeit im Saargebiet nicht notwendig sei dank der treuen vaterländischen Gesinnung der Bevölkerung, die sich in dem Kampf um die Deutscherhaltung ihrer Heimat schon von selbst zu helfen wisse. Der Beweis dafür sei mehr als tausendmal erbracht worden. Notwendig sei aber stets gewesen und sei es heute noch, durch weitgehendste Aufklärungsarbeit im nichtbesetzten deutschen Vaterlande und im Auslande das Interesse für alle Saarfragen wachzuhalten. Was das durch das Versailler Diktat künstlich geschaffene Saargebiet — diesen Ausdruck habe man früher nie gekannt — an landschaftlichen Schönheiten bietet und welche wirtschaftliche Bedeutung es durch seinen Steinkohlenbergbau, durch die Eisenindustrie, durch die Glas- und Keramikindustrie sowie durch die sonstige weiterverarbeitende Industrie habe und wie vor dem Kriege Handel und Gewerbe dort in großer Blüte gestanden habe, das wies er in eingehender Weise nach, indem er besonders die wirtschaftlichen Verhältnisse des Handwerkes und des Gewerbes eingehend schilderte. Er widerlegte die falsche Vorstellung, die man besonders in Mittel- und Norddeutschland von dem Saargebiet und seiner treudeutschen Bevölkerung habe, und nannte die Saarheimat ein Kleinod landschaftlicher Schönheit mit einer treudeutschen Saaraarbeiterchaft. Letztere habe stets, so lange deutsche Geschichte geschrieben werde, ihre treudeutsche Gesinnung bewiesen und unentwegt und treu zum deutschen Vaterlande gestanden. Er ging auf die durch das Versailler Diktat für das Saargebiet geschaffenen Bestimmungen näher ein, nachdem er die wechselvolle Geschichte des Saargebiets und das Schicksal des letzteren durch die auch heute noch betriebene französische Raubpolitik, die eine Fortsetzung der Raubpolitik Ludwigs XIV. und des so friedliebenden Frankreichs sei, geschildert hatte. Unter Hinweis auf die hauptsächlichsten Bedingungen des Versailler Diktats über das Saargebiet wies er nach, mit welchem Raffinement diese Bestimmungen getroffen worden seien und wie jede einzelne Bestimmung darauf abziele, die 15 Jahre bis zur Abstimmung im Jahre 1935 dafür arbeiten zu lassen, daß das Saarvolk für die französische Annexion gefügig gemacht werde. Sodann schilderte er all das, was sich seit 10 Jahren sowohl unter der Militärdiktatur, als auch unter dem Treuhänder des Völkerbundes, der Saarregerungskommission, im Saargebiet abgespielt habe und betonte, daß dies alles niemals vergessen werden dürfte, und daß man immer denken müsse an das Denkmals der Schande, das Frankreich sich am Rhein, an der Mosel, in der Pfalz und an der Saar dadurch gesetzt habe. In eingehender Weise erläuterte er die heutigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im Saargebiet, indem er immer wieder hervorhob, wie alles nur in französischem Interesse dort verwaltet werde. Dadurch, daß Frankreich die Saargruben ohne jede Schuld und Last zugesprochen worden seien, beherrsche es das gesamte politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben an der Saar, und es werde darin unterstützt von dem Treuhänder des Völkerbundes, also indirekt vom Völkerbund selbst, da die Saarregerungskommission vollkommen unter französischem Ein-

fluß stehe. Gegen den Völkerbund selbst erhob er laute Anklagen vor aller Welt, daß er das dem Saargebiet auf Grund einer ungeheuerlichen Fälschung, der bekannten Clemenceauschen Saarlüge, angetane Unrecht bisher nicht gutgemacht habe. Der Völkerbund habe fast 10 Jahre hindurch trotz des Notschreis der Saarbevölkerung, trotz der vielfachen immer wiederkehrenden Delegationen nach Genf und trotz allem, was in der Presse geschrieben und durch Versammlungen der Welt bekannt werde, vollkommen versagt, und er dulde auch heute noch wider besseres Wissen alle Ungerechtigkeiten, die der Saarbevölkerung widerfahren. Zum Schluß stellte er mit Stolz und Dankbarkeit fest, daß die deutsche Saarbevölkerung unter der Fremdherrschaft immer wieder mannhaft und unerschütterlich öffentlich Bekenntnis dafür abgelegt habe, daß sie entschlossen sei, in ihrer Treue am deutschen Vaterlande festzuhalten. Der Wille und der sehnlichste Wunsch der Saarbevölkerung müssen endlich erfüllt und erfüllt werden, wenn es noch eine Gerechtigkeit in der Welt geben soll. Das deutsche Volkstum an der Saar liege sich nie und nimmer unterdrücken allen Widersachern zum Trotz, und wahr bleiben werde das Wort der Saardeutschen: „Deutsch sind wir und deutsch bleiben wir.“ — Die in stattlicher Zahl versammelten Berliner Bädermeister dankten dem Vortragenden durch stürmischen Beifall für die interessanten Ausführungen, während der Vorsitzende der Bäderinnung Worte herzlichsten Dankes für den Vortrag aussprach mit der Versicherung, daß derselbe für alle Zuhörer nicht nur interessante sondern auch eine wertvolle Aufklärung bedeute.

\*\* Die Ortsgruppe Leipzig des Bundes der Saarvereine hielt am 18. September die erste Zusammenkunft nach den diesjährigen großen Ferien wieder ab. Die Erwartungen hinsichtlich der Besucherzahl wurden weitaus übertroffen. Wir sahen „wie die Heringe“. Herr Sester hieß die Erschienenen gegen 9 Uhr herzlich willkommen und betonte, daß er sich ganz besonders freue, daß diesmal neben den Stammgästen auch andere Mitglieder den Weg zu uns gefunden hätten. U. a. teilte er mit, daß vor kurzer Zeit Herr Direktor Fetz, Berlin, verstorben sei. Derselbe habe vor mehr als sechs Jahren die hiesige Ortsgruppe mit gegründet; heute gelte es, diesem treudeutschen Manne auch von Leipzig aus ein letztes „Habe Dank“ in sein allzu frühes Grab nachzurufen. Die Versammelten erhoben sich daraufhin von ihren Plätzen. — Eine besondere Freude war es allen, Frau Stidel, eine echte Pfälzerin wieder einmal begrüßen zu können. Auch an diesem Abend erfreute sie uns durch Vorträge in Pfälzer Mundart, so daß ihr reicher Beifall zuteil wurde. In angeregtester Unterhaltung blieb man bis Mitternacht beisammen; ganz „Sehnsache“ konnten aber auch da noch nicht den Nachhauseweg finden.

\*\* Einen Saar-Vortragsabend in Blankenburg a. Harz veranstalteten am 9. November d. J. die Vaterländischen Verbände im großen Saal des Hotels „Stadt Braunschweig“ unter überaus zahlreicher Beteiligung der Blankenburger Bürgerschaft. Der Vorsitzende, General Woltag, dankte zunächst den Erschienenen für ihr reges Interesse; er begrüßte dann in herzlicher Weise den Redner des Abends, Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, der den Blankenburger Bürgern kein Unbekannter sei, sondern schon zum vierten Male sich bereit gefunden habe, auch die Blankenburger über die Saarfrage aufzuklären. Er erteilte ihm dann das Wort zu dem Vortrag: „Des deutschen Saarvolks Not, Kampf und Wille.“ Verw.-Dir. Vogel gab zunächst einen Überblick über den zehnjährigen Kampf der Saarbevölkerung um die Erhaltung ihres Deutschtums, um die Sicherung deutscher Kultur, um Heim und Scholle und über die vaterländische Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine. Er schilderte die landschaftlichen Schönheiten seiner Heimat. Die wirtschaftliche Bedeutung des Saargebiets, welches auf dem wertvollen Steinkohlenbergbau mit mehr als 40 Grubenanlagen staatlichen, preussischen und bayerischen Musters betrieben und schulden- und lastenfrei bis 1935 in den Besitz Frankreichs übergegangen sei mit der hochbedeutenden Eisenhütten- und sonstiger Industrie. Er kam dann auf die politische Seite der Saarfrage zu sprechen, wie sie durch das Versailler Diktat geschaffen wurde. Jeder, der über Land und Leute an der Saar unterrichtet ist, werde die willkürliche und rechtswidrige Konstruktion des jetzigen Saargebiets erkennen. Nach eingehender Schilderung der geschichtlich erwiesenen jahrhundertelangen Raubpolitik Frankreichs unter Ludwig XIV. und der wechselvollen Geschichte des Saarbrücker Landes, führte er vor Augen, wie Frankreich bei den Vorfriedensverhandlungen zum Friedensschluß zu der Fälschung einer Urkunde habe greifen müssen, um das Ziel der Abtrennung des Saargebietes von Deutschland zu erreichen. Er kam dann kurz auf die wichtigsten Bestimmungen des Versailler Diktats über das Saargebiet und die Tätigkeit des Treuhänders des Völkerbundes, der Saarregerungskommission, zu sprechen, um dann die französische Politik und die französische Propaganda im Saar-



gebiet in eingehender Weise zu schildern, die lediglich den Zweck habe, bis zum Tage der Abstimmung die Saarbevölkerung für Frankreich zu gewinnen. Die politische Propaganda habe Frankreich bis in die kleinsten Einzelheiten organisiert und ausgebaut und mit ausreichenden staatlichen und privaten Mitteln ausgestattet. Die bisherige Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im Saargebiet lasse noch wenig von einer deutsch-französischen Verständigungsarbeit erkennen, da die Saarfrage sonst längst hätte liquidiert sein müssen. Die Ausbeutung der Saargruben durch den französischen Staat mit unsozialer Lohnpolitik habe die Verelendung der Saarbergarbeiterschaft zur Folge gehabt. Der Vortragende ging schließlich auf die Gefahren ein, die sich aus der französischen Kohlenpolitik im Warndtgebiet an der lothringischen Grenze zu entwickeln beginnen. Man wolle offenbar im Saargebiet nach der Abstimmung ein zweites Oberschlesien schaffen. Die Haltung der Saarbevölkerung sei eingestellt auf eine einzige Willenserklärung: Wir wollen heim zum deutschen Mutterlande! Diesem Vortrag schloß sich ein Lichtbildervortrag an, in welchem zunächst besondere Gebäude und landschaftliche Schönheiten des Saargebietes und seines hochentwickelten Wirtschaftslebens gezeigt wurden, worauf mehrere Bilder von der Jahrtausendfeier und dem Kohlenraubbau sowie dem Kohlendiebstahl im Warndtwalde im Saargebiet vorgeführt wurde. Den Schluß bildete ein kurzer Lichtbildervortrag über das Weinland an der Saar, der, von saarländischem Humor getragen, mit ganz besonderer Aufmerksamkeit und Dank entgegengenommen wurde.

\* Der Saar-Berein, Ortsgruppe Hamburg, hielt am 6. November seine Monatsversammlung im Vereinslokal, Hotel Hindenburg, Gr. Allee 6, ab, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Da der erste Vorsitzende am Erscheinen verhindert war, leitete Dr. H. Kuhn, der zweite Vorsitzende, die Versammlung. Nach Bekanntgabe des Geschäftlichen Teiles, worunter auch das Anzeigenwerben für den „Saarfreund“ gehörte, ging Dr. Kuhn sofort zu seinem Vortrage über. Sein Referat betitelt sich „Räuber und Räuberleben um das Jahr 1800“. Hauptsächlich die Eifel und das Bergische Land sind die Stätten, wovon der Vortragende sprach. Ausgehend von dem uns Saarländern allbekannten Räuberhauptmann Schinderhannes, schilderte Redner in knappen Zügen das Entstehen, die vier Rangordnungen und die Zufluchtsstätten dieser Räuberhorden. Die temperamentvoll geschilderten Ausführungen, welche von vieler Arbeit und vielen Fleiß zeugten, fanden bei den Zuhörern lebhaften Beifall. Zum Schluß der Versammlung wurde noch bekanntgemacht, daß am 8. Dezember im Vereinslokal das Weihnachtsfest gefeiert wird. Jeder Teilnehmer wird gebeten, ein Geschenk im Werte von 0,50 bis 3.— RM. zwecks Verlosung mitzubringen. An alle Mitglieder geht der Ruf, an diesem schönsten der deutschen Feste teilzunehmen.

n. Der Saarverein „Landesgruppe Bayern“ hielt am vergangenen Donnerstag, den 8. ds. Mts., im Nebenzimmer des Restaurant „Domhof“, Kaufinger Straße zu München seine ordentliche Monatsversammlung ab, wozu sich die „alte Garde“ der guten Saarfrage in stattlicher Zahl eingefunden hatte. Nachdem der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Herr Kunstmaler Johannes, an die Anwesenden herzliche Begrüßungsworte gerichtet hatte und von Seiten der Mitglieder einige Wünsche und Anregungen entgegengenommen waren, wies zum Schluß der geschäftlichen Ausführungen der Vorsitzende darauf hin, daß die Vereinsmitglieder, soweit selbige noch nicht Bezieher des „Saarfreund“ sind, das Abonnement dieser gesicherten Halbmonatsschrift, deren Bezugspreis monatlich nur 50 Goldpfennige beträgt, baldmöglichst tätigen mögen. Hierauf gedachte Herr Johannes in längeren Ausführungen des aus dem Verein ausscheidenden langjährigen, treuen Mitgliedes, Herrn Pol.-Oberleutnant Heinrich Graf, der demnächst seinen Wohnsitz von München nach Lichtensels, der Frankenstadt, verlegt. Mit herzlichen Wünschen für ein ferneres Wohlergehen faßte Redner die trefflichen Ausführungen zum Schluß in ein dreifaches, begeistert aufgenommenes Hoch auf den Scheidenden zusammen. Als sichtbares Zeichen der Anerkennung für die von Herrn Graf dem Saar-Berein erwiesene Treue wurde dem Scheidenden ein von dem Schriftführer, Herrn Poller, künstlerisch ausgefertigtes Diplom überreicht und Herr Graf zum Ehrenmitglied ernannt. Der Vorsitzende kredenzte alsdann dem Scheidenden als Ehrengeschenk einen mit edlem Gerstenjaft

gefüllten Original Münchener Hofbräuhaus-Krug mit entsprechender Widmung. Sichtlich gerührt dankte Herr Graf für die ihm erwiesene ehrende Ueberraschung. In wohlgeklungenen Versen auf den Scheidenden gedachte Herr Kliebenstein in der bisherigen Tätigkeit und des Werdegangs des Landmanns, die bei den Anwesenden die Lachmuskeln in steter Bewegung hielten. Noch längere Zeit verblieben die Landsleute von der Saar frohen Mutes ob der guten deutschen Saarsache der lieben Heimat in schönster Harmonie vereint.

§ Die Ortsgruppe Münster des Bundes der Saar-Bereine hielt am Sonnabend, den 10. November, in seinem Vereinslokal „Mathäuserbräu“ die fällige Monatsversammlung ab, welche gut besucht war. Der Vorsitzende eröffnete dieselbe um 20.50 und hieß die Erschienenen herzlich willkommen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gratulierte er der Fam. Ahrens zum silbernen Ehejubiläum sowie den Herren Brandt und Jaeger zu ihrer Vermählung. Auf Punkt 1 stand die nächstjährige Bundestagung. Der Vorsitzende entwidelte den jetzigen Stand der Verhandlungen, welche gut voranschreiten. Punkt 2: Die Zusammenstellung der Arbeitskommissionen. Dieselben sind in ihrer vom Vorstand eingesehenen Form von allen Mitgliedern angenommen worden. Punkt 3 war unser Winzerfest, welches am 8. Dezember wieder in den Räumen des Offizier-Kasinos stattfindet, zu dem die Ortsgruppe Herrn Staatspräsident Andres und Herrn Verwaltungsdirektor Vogel neben mehreren Prominenten der Stadt Münster erwartet. Alsdann agitierte der Vorsitzende für den „Saarfreund“, was 10 Neubestellungen einbrachte, ebenso für die Bundesnadel, so daß 30 Stück bestellt werden müssen, auch 19 Saarkalender wurden gewünscht. Der offizielle Teil wurde 10.50 Uhr geschlossen und zum gemütlichen übergegangen. Die Versammlung blieb noch bis zur Feierabendstunde bei Gesang und Musik zusammen.

§ Ortsgruppe Mülheim-Ruhr des Bundes der Saarvereine. Unsere Monatsversammlung am 14. Oktober 1928 war nicht so zahlreich besucht wie in den vorhergehenden Monaten, in denen unser Vereinszimmer sich stets als zu klein erwies. Nach kurzer Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden, Studienrat Rodler, wurde sofort auf die Erledigung der Tagesordnung eingegangen. Der Bezug des Saarkalenders und des „Saarfreund“ wurde erneut empfohlen und als Ehrensache der Mitglieder bezeichnet. Der Antrag zwecks Teilnahme an dem Fadelzug zu Ehren des Scheidenden Oberbürgermeisters Dr. Lembke wurde angenommen. Der Verein beteiligte sich mit 20 Fadelträgern, voran ein eindrucksvolles Lichttransparent mit unserem Kampfzeichen, dem Winterberg-Denkmal, und der Aufschrift: „Deutsch die Saar immerdar.“ Der geplante Regelaabend mit Damenpreisfesten in Saarn, am 20. Oktober, wurde gutgeheißen. Der rege Besuch der Veranstaltung sprach auch diesmal für die Beliebtheit solcher Abende, und man bedauerte allgemein, daß man so zeitig zur letzten Straßenbahn kurz nach Mitternacht aufbrechen mußte. Mit Rücksicht auf den uns etwas spät bekanntgewordenen Saaraabend am 6. November, abends 8 Uhr, in dem Festsaal der Stadthalle, veranstaltet von der hiesigen Ortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland, mußte leider von einer geplanten Saarkundgebung, die der Katholische Kaufmännische Verein gemeinsam mit unserer Ortsgruppe am 4. November abhalten wollte, abgesehen werden. Studienrat Rodler hat sich bereit erklärt, beim Katholischen Kaufmännischen Verein im Januar einen Lichtbildervortrag über unsere Saarheimat zu halten.

### Briefkasten.

Von B. in N. 6.— M., von G. in E. 10.— M., von K. in B. 3.— M., von B. in E. 6.— M., von A. in H. 14.50 M., von J. in E. 30.— M., von K. in W. 10 M., von Sch. in G. 5 M., von F. in B. 12 M., von H. in E. 3 M., von J. in W. 5 M., von G. in G. 3 M. mit verbindlichem Dank erhalten.

### Druckfehlerberichtigung.

Der in der Nr. 21 vom 1. November 1928 des „Saar-Freund“ unter dem Strich veröffentlichte Artikel „Erinnerungen eines Saarländers in Aischaffenburg“ ist von Herrn Studienrat Reinhard, nicht Reichard, wie es irrtümlich heißt, verfaßt worden.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimathbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zulassung durch die Geschäftsstelle Saar-Berein C. B., Berlin SW. 11, Königsgräber Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O., Berlin SW. 47, Belfer-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Berein C. B.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Schriftführer Richard Poller, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate: Carl Baade-Rone, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Berein C. B.“, Berlin SW. 11, Königsgräber Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.





# Saar- ländern

ein guter Bekannter  
ist der Kaffee-Onkel;  
wird doch im ganzen Saargebiet  
seit 50 Jahren „Pfeiffer u. Diller“  
als Kaffee-Zusatz verwendet. Es  
wird Sie freuen zu erfahren, daß  
Sie auch in Berlin die so beliebten  
Originaldosen zu 45 Pfg. und die  
Silberpakete zu 35 Pfg. stets frisch  
haben können und zwar in allen  
Geschäften von:

Hinz & Küster • Carl Rich. Schmidt  
Otto Schoening • Julius Staeger  
F. A. Wilke Nachfg.  
Alte Holland. Lagerei Inh: Ernst Pöck  
A. Wertheim GmbH • Herm. Lietz  
und in vielen andern besseren  
Lebensmittelgeschäften.

Diese Traueranzeige  
kostet  
Mk. 10.—



**Trauer- und Familien-Anzeigen  
gehören in den „SAAR-FREUND!“**

Als Verlobte  
empfehlen sich . . .

Ihre Trauung  
zeigen an . . .

Diese Familienanzeige  
kostet Mk. 7.—

Stellungsgesuche in dieser Größe Mk. 3.50

Eine Frage, die jedem Deutschen am Herzen liegt!

## Zehn Jahre Fremdherrschaft am deutschen Rhein 1918 — 1928

Von Dr. Karl Wachendorf-Berlin.  
Geheftet 6 Mk., gebunden 7,20 Mk.

Jeder Deutsche sollte wissen, wie groß auch heute noch die Gefahr der aggressiven französischen Rheinlandpolitik ist. Die beste Aufklärung der deutschen öffentlichen Meinung besteht in einer sachlichen Darlegung der Erfahrungen, die wir in den hinter uns liegenden 10 Jahren Rheinlandbesetzung sammeln konnten.

Der Verfasser ist einer der besten Kenner der Verhältnisse; er zeichnet uns hier in gedrängter Kürze, aber in lebendiger Schilderung die große Linie der französischen Rheinlandpolitik auf. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit benutzt er alle verfügbaren Quellen, so daß seine Schilderung der Wahrheit völlig entsprechen.

Die Schrift wird der guten deutschen Sache einen wesentlichen Dienst leisten und dazu beitragen, daß ganz Deutschland auch in Zukunft fest zusammensteht zu einer unüberwindlichen und unerschütterlichen Wacht am Rhein.

Verlag von Relmar Hobbing in Berlin SW 61

## Kleine Anzeigen

### Anzeigenvertreter

Berliner Verlag sucht in allen Großstädten bei der Geschäftswelt gut eingeführte, tüchtige u. fleißige Akquisiteure. Es wollen sich nur Herren melden, die diese Voraussetzungen erfüllen und die einen angemessenen Umsatz erzielen können. Gesl. Off. unter A. B. 101 an „Saar-Berein“, Berlin SW. 11.

### Anfängerin

für leichte Kontorarbeiten  
für Berlin sofort gesucht.

Angebote mit Gehaltsansprüchen unter A. B. 103 befördert „Saar-Berein“, Berlin SW. 11.

### Malerarbeiten

in Groß-Berlin führt aus billigst. Auf Anfrage unverbindliche Kostenanschläge. Interessenten schreiben unter A. B. 102, „Saar-Berein“, Berlin SW. 11.

### Korrespondent

mit 10jähriger Kaufmann. Pragis, Englisch, Französisch und Spanisch, Wort und Schrift, wünscht Stellung per 1. Januar 1929. Bedingung: Aussicht auf Lebensstellung und Vorwärtkommen. Gesl. Angebote befördert unter A. B. 104, Saar-Berein, Berlin SW. 11.



## Saarverein Frankfurt a.M.

Jeden 2. Mittwoch im Monat

**Stammtisch** im  
**Restaurant zum Faust**  
(beim Schauspielhaus)

Durchreisende Saardeutsche und Freunde des Saarvereins sind an diesen Tagen herzlich willkommen.

Die Zeitschrift für die Hausfrau und Familie

## „Im Frauenreich“

Probenummern gratis — viertelj. Abonn. M. 1,50  
vom Verlag „Im Frauenreich“, Berlin SW. 11

## Der Saarländer- Stammtisch in Berlin

findet nur noch allmonatlich einmal, und zwar jeden zweiten Mittwoch im Monat im **Bayernhof**, Potsdamer Straße 10, statt. Die nächste Zusammenkunft ist am Mittwoch, den 12. Dezember 1928, abends 8 Uhr. Alle Mitglieder der Ortsgruppe Berlin, Freunde unserer Organisation, und Saarländer, die sich vorübergehend in Berlin aufhalten, sind herzlichst eingeladen.

## Württ. Saarbereinigung Stuttgart

Jeden 1. Montag im Monat

**S a a r s t a m m t i s c h**  
im Restaurant **Schwalb**, Charlottenplatz 3

Zu diesem sind alle Saardeutschen, die an diesem Tag in Stuttgart weilen, freundlichst eingeladen.

## Berolina

**Chemische Waschanstalt und Färberei**

Inh. **BUSCH & MÜLLER NACHF.**

Fabrik: Neukölln, Kirchhofstr. 43

Fernsprecher F 2 Neuk. 0905 — Gegr. 1896

**Chemische Reinigung und Färberei von  
Garderoben aller Art, Teppichen, Portieren  
Decken usw. ~ Gardinen-Waschanstalt.**

Filialen in allen Stadtteilen.

## Saar-Verein Landesgruppe Bayern

Jeden 2. Donnerstag im Monat

**Z u s a m m e n k u n f t**

im Nebenzimmer des Restaurant **Domhof** in  
**München**, Kaufingerstraße 15.

Freunde unserer Organisation herzlich willkommen.

## Sämtliche Apparate für den Gaswerkbetrieb

Generatorenanlagen, Patent-  
Kesselfeuerung, m. Urteerge-  
winnung, Pintsch-Gaszähler

**Julius Pintsch**  
**Berlin**



# Kreissparkasse Saarbrücken

Errichtet 1858

Unter Garantie des  
Landkreises Saar-  
brücken



## Hauptstelle:

**Saarbrücken 1** Gerichtsstraße 3  
(a. alt. Landgericht)

## Zweigstellen:

Dudweiler, Heusweiler und Sulz-  
bach; 18 Annahme-Stellen in den Ge-  
meinden des Kreises Saarbrücken

## Abteilung Sparverkehr:

Günstige Zinssätze für Spareinlagen  
Ueberweisungs - Scheckverkehraufträge  
werden sorgfältigst erledigt

## Ausgabe von

Heimsparbüchern zur unentgeltlichen  
Benutzung

## Für die Reisezeit:

Ausgabe von Kommunal - Reisekredit-  
Briefen

## Mietweise Abgabe

von feuer- u. einbruchssicheren Schrank-  
fächern in geräumiger Stahlkammer  
Mietpreis von 10 Franken ab pro Jahr,  
je nach Größe

Kassenstunden: 8 $\frac{1}{2}$  bis 12 $\frac{1}{2}$  Uhr, 3 bis 4 $\frac{1}{2}$  Uhr ausgenommen  
Samstag nachmittag

## Heimatwerke des Saargebietes.

Ruppersberg: Geschichte des Saargebietes, Ganzl. . . RM. 12.—  
Reuth: Das schöne Land an der Saar, 2. Folge . . . RM. 8.—  
Wanderungen im Saarwald, 2. Auflage . . . RM. 8.40  
Geschichtswerke von St. Ingbert, Merzig, Wittlich, Rülkingen u. a.  
Verlag der

„Saarbrücker Landes-Zeitung“

Führendes Organ der größten polit. Partei des Saargebietes.

## Gebr. Ries



Größtes Möbelhaus  
Südwestdeutschlands  
**Saarbrücken I**  
Hohenzollernstraße 9

Verkaufsstelle

des Verbandes Deutscher Wohnungskunst  
Vertretung der Deutschen Werkstätten A. G.

## M. W.

Deutsche Weine  
**MOSEL - SAAR - RUWER - RHEIN**

**WEINKELLERBI  
MATHIAS WAGNER**

Berlin, SW 48  
Friedrichstr. 235

Tel. Bergmann 5295

Verlangen Sie meine Preisliste!  
Mitgl. des Bundes der Saarvereine erh. 50% Discont.

## Wilh. Deger

Spezialwäscherei für Herrenwäsche,  
Gardinen, Decken und Spitzen

NO 18, Elisabethstraße 44

Tel.: E 1 Berolina 3096

## Dampfwäscherei Tempelhof

HEHNER & Co.

Dorfstr. 25 — Anruf: Südring 1247 und 4655.

Wir waschen im Beisein der Hausfrau  
in 90 Minuten mit weichem Wasser billiger als  
im Haushalt! Wir trocknen im Freien!  
Preislisten kostenlos!

Freie Lieferung!

Freie Abholung!

## Hauptbahnhofs- Wirtschaft Stettin

Inh. Reinhold Schmoldt-Stettin

Das Haus der guten Küche

Tägl. erstklassige

**KÜNSTLER-KONZERTE**

Beliebte Bestellküche  
Eigene Konditorei

## Bayernhof, Berlin

Potsdamer Straße 10-11

Tel. Nollendorf 6898, Lützow 8494

Jeden zweiten Mittwoch im Monat Stammtisch der Mit-  
glieder vom Saarverein

Anerkannt gute Küche

Gepflegte Biere und Weine

**Buchdruck**

Druckarbeiten aller Art  
Druckerei der Deutschen Tageszeitung  
Berlin SW 11, Dessauer Straße 6-8

**Siefdruck**